

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 32 | 75. Jahrgang | 9. August 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Für zarte Hände gebaut

Die 180 Jahre alte Rasche-Orgel in der Klosterkirche Ribnitz erklingt wieder **9**



Mit voller Kraft gespielt

Stralsunder Theaterprojekt „ÜberGrenzen“ zeigt aktuelles Stück **13**

Sprachpreis für Pastorin Asja Garling

Biestow. Die Rostock-Biestower Pastorin Asja Garling erhält den Sprachpreis „Gutes Deutsch in Mecklenburg-Vorpommern“ 2020, der in der Region Nordost – Rostock bis Rügen – vom Verein Deutsche Sprache ausgeschrieben wird. Sie bekommt ihn für ihre „Predigten auf hohem sprachlichen Niveau ohne Anglizismen und Gendersprache“, wie der Leiter der Region, Professor Dieter Rasch, mitteilte. Außerdem sorgte sie für „sauberes Deutsch“ im Gemeindebrief „Glockenklang“ und in Beiträgen für die Kirchenzeitung. Sie habe an einem Limerick-Wettbewerb während der Coronapandemie teilgenommen, und mehrere Beiträge von ihr seien in dem Buch, das daraus entstanden ist, von einem Kritiker besonders hervorgehoben worden, sagte Rasch, der auch die Laudatio bei der öffentlichen Festveranstaltung und Preisverleihung am 12. September um 16 Uhr im Gasthof „Zum Bauernhaus“ in Biestow halten wird. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Rektors der Universität Rostock, Professor Wolfgang Schareck.

Bei der Festveranstaltung wird auch die undotierte Auszeichnung „Sprachvorbild 2020“ vier Mal vergeben, unter anderem an Landessuperintendentin R. Traugott Ohse aus Bad Doberan. *mun*

„Vieles hat sich so ergeben“

In Crivitz steht nun eine Friedensglocke – am Sonnabend wird sie geweiht

In diesen Tagen wird weltweit der Opfer der Atombombenwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki vor 75 Jahren gedacht. In Crivitz bei Schwerin wird aus diesem Anlass am Sonnabend, 8. August, gegen 10 Uhr eine Friedensglocke durch Bischof Tilman Jeremias geweiht.

Von Tilman Baier

Crivitz. Schon lange hatte der Crivitzer Helmuth Schröder einen Traum, den Traum von einer Weltfriedensglocke in seinem Heimatort. Begeistert holt der Elektromeister im Ruhestand einen dicken Aktenordner hervor und zeigt auf einen Beitrag über die Weltfriedensglocke im japanischen Hiroshima. „Sie ist das Vorbild. Sie wurde 1964 im dortigen Friedenspark errichtet und wird seitdem immer zum 6. August angeschlagen“, erzählt er. Erinnert wird so an die vielen zivilen Opfer der beiden ersten in einem Krieg eingesetzten Atombomben. Heute künden etliche solcher Friedensglocken in aller Welt von den Bemühungen, dass dieser Einsatz der A-Waffen auch der letzte war. „Atombomben müssen von dieser Erde verschwinden“, betont Schröder, engagiertes Mitglied seiner Kirchengemeinde.

Ihm ist es zu verdanken, dass nun auch die Kleinstadt Crivitz eine Friedensglocke hat. „Vieles hat sich so ergeben“, wehrt Helmuth Schröder ab. Als Stadtvertreter hatte er es im Mai 2018 geschafft, dieses Gremium zu gewinnen, wenn dafür keine städtischen Haushaltsmittel benötigt würden. Architekt und Handwerker arbeiteten ohne Entgelt, Kosten verursachte nur das Material, für das sich reichlich Spender fanden. Und weil Crivitz zu den wichtigen Orten der Friedlichen Revolution in den drei DDR-Nordbezirken ge-



Glücklich zeigt Helmuth Schröder die neue Friedensglocke in Crivitz. Zu erkennen sind in den Cortenstahl eingeschrittene Worte in zwölf Sprachen, die „Frieden bedeuten – und ein Klöppel der einstigen Glocken.“

hörte, beteiligte sich auch die Landeszentrale für politische Bildung und sponserte zwei Gedenktafeln.

Neuer Dienst für alte Klöppel aus der Kirche

Auch die Kirchengemeinde ist beteiligt: 1943, mitten im Zweiten Weltkrieg, wurden zwei Glocken der Crivitzer Stadtkirche für Rüstungszwecke eingeschmolzen. Nur die beiden Klöppel blieben zurück im Turm. Mit ihnen wird nun die Friedensglocke horizontal angeschlagen, „so wie es bei asiatischen Glocken üblich ist“, erklärt Schröder. Die Friedensglocke selbst ist aus Eisen, 1943, also mitten im Krieg gegossen. Als er davon hörte, dass sie in einem Kloster in der Eifel günstig abzugeben sei, holte er sie.

Ortstermin. Wir gehen hinüber zu einer Halbinsel im Crivitzer See. „Hier stand früher eine Burg, hier ist der Ursprung unserer Stadt“, erklärt der Crivitzer. Hier also ist nun der Platz für die Friedensglocke. Doch zunächst ist nur ein stilisiertes Haus aus rostigen Eisenplatten zu erkennen. „Cortenstahl“, erklärt Schröder. Hineingeschnitten sind Worte in zwölf verschiedenen Sprachen, die immer „Frieden“ bedeuten. Auch dieses Haus sei ein Zufall, erzählt er, während er aufschließt. Geplant

waren nur Gerüst und Baldachin. Doch die Anwohner hätten Sorge gehabt, dass manche aus Jux die Glocke anschlagen. Also wurden Tore eingebaut – „und dann war die Idee mit den Friedensworten plötzlich da“. Noch ein Zufall wollte es, dass beim Abriss des alten Gaskessels auf der Halbinsel das runde Betonfundament stehen geblieben war. Das dient nun als Fundament für die Glocke, aber auch als Versammlungsplatz vor einer kleinen Tribüne.

Helmuth Schröder freut sich nun auf den Sonnabend. Um 9.45 Uhr geht es los mit Kirchengeläut, nach der Rede der Bürgermeisterin wird Bischof Tilman Jeremias Glocke und Menschen segnen.

DOSSIER DER WOCHE

Ehe

„Die Ehe ist ein weltlich Ding“, befand Martin Luther. Er ebnete damit unseren heutigen Standesämtern den Weg, und die Protestanten hatten ein Sakrament weniger. Die Ehe ist manchmal auch ein kompliziertes Ding, ahnt nicht nur, wer verheiratet ist, sondern berichteten uns auch kirchliche Paarberater. Denn: Beziehung ist auch Arbeit, bedeutet Dialog, Auseinandersetzung, Selbsterkenntnis. Mitten in der Sommerzeit, der Hochzeit der Hochzeiten, erzählen wir von gerade vermählten und alten Lieben, von Trennungswegen und Neuanfängen. Denn die Ehe – und mit ihr die Liebe – ist auch ein wunderschön Ding. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

ZUM 9. SONNTAG NACH TRINITATIS

Klare Ansage

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV



„Ach, da kann man doch nichts tun. Wir kleinen Leute haben ja doch nichts zu sagen.“ Wie oft habe ich das gehört. Zu klein, zu alt, zu arm, zu jung, zu schwach. „Da sollen mal andere den Mund aufmachen.“ Ja, ich verstehe die Ängste, die von damals in der DDR und die von heute. Doch versteckt hinter anderen, breiteren Rücken wird dann doch gemostert, getratscht, ja, auch gemobbt. Es kann ja auch bequem sein, sich wegzuducken.

Ich jedenfalls kann mich noch gut daran erinnern, wie wir als Lehrlinge unseren Meister davon überzeugen wollten, dass wir für ungeliebte Arbeiten viel zu klein und zu schwach seien. Kabelgräben mit dem Spaten in den harten Lehmboden schürfen? Oder Telegrafmasten erklimmen? Das gehe zu sehr über unsere Kräfte, jammerten wir. Doch er hatte dafür nur einen Satz übrig: „Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben.“ Nein, dies wird kein Plädoyer für die Lauten, die Selbstsicheren. Ich kann gut verstehen, wenn jemand Respekt, ja Sorge hat angesichts von Aufgaben, denen er sich nicht

gewachsen fühlt. Es sind ja nicht immer die Besten, die sich alles zutrauen.

Unter den großen Gestalten der Bibel jedenfalls gibt es etliche, die sich überhaupt nicht freuen, als sie von Gott für eine besondere Mission ausgesucht werden. Nach Ninive, der Metropole mit ihren Einwohnern den Untergang predigen? Jona will das nicht. Er rennt vor seiner Aufgabe davon. Vergeblich, wie wir wissen. Ebenso Jesaja. Als er zum Propheten berufen wird, ist Abwehr seine erste Reaktion. Es ist schon nicht leicht, fremden Menschen zu drohen. Aber Jesaja soll den unbequemen Willen Gottes den eigenen Leuten verkünden. Jesaja kennt die Führer seines Volkes, gehört zum Elite-Nachwuchs. Er weiß,

Gott spricht: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.“

Aus Jesaja 1, 4-10

wie sie ticken: „Sie werden mich nicht ernst nehmen, ich bin viel zu jung.“ Der Prophet gilt nichts im eigenen Land. Doch Gott weist ihn zurecht: „Sage nicht, ich bin zu jung...“ Die Bibel erzählt: Jesaja wächst mit seinen Aufgaben. Ausreden gelten nicht, nicht für ihn, nicht für uns. Wenn Gott dich ruft, gibt er dir alles, was du für diese Aufgaben brauchst.

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS AB SEPTEMBER 2020 IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden geworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
0431 - 55 77 99
leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de



An der Seite der Menschen

Was die Hauptaufgabe von Kirche und Theologie in der Corona-Krise ist

Es mehrten sich die Kritiker, die den beiden großen Kirchen ein Versagen in den Wochen des Lockdown vorwerfen. Henning Theißen, Theologieprofessor an der Uni Lüneburg, hat die Zeit im Homeoffice genutzt, über seine Erfahrungen und Reflexionen in den letzten Monaten einige Aufsätze zu schreiben. Wir baten ihn um ein Resümee.

Von Henning Theißen

Lüneburg. Noch ehe am 16. März wegen der Corona-Pandemie öffentliche Veranstaltungen untersagt wurden, erklärten die großen Kirchen im Land von sich aus die Einstellung des Gottesdienstes. Dass sie, die von Gottes Wort leben, auf dem Höhepunkt der Corona-Krise schwiegen, ist ein Mangel, den man nicht durch Hinweis auf die Kirchenjahreszeit (Passion) beschönigen sollte. Denn das Zentrum des christlichen Glaubens ist Gottes Wort, das in der Krise laut wird und gerade so aus ihr hinausführt. Dieses Wort schulden die Kirchen den Menschen in Krisenzeiten.

Viele theologische Äußerungen zu Corona, die nun verlaunten, ringen darum, die Krise im Lichte von Gottes Wort zu deuten, was diese aber eher verschärft. Denn einerseits wird, wer alles zu deuten vermag, ein Verlangen nach Erlösung kaum mehr empfinden. Andererseits steckt die Corona-Krise selbst buchstäblich voller Theologie, indem sie die theologische Vorstellung destruiert, der Mensch sei die Krone (lateinisch: corona) der Schöpfung. (Ich bin dem in einer kleinen Aufsatzreihe nachgegangen: www.velkd.de/velkd-texte-187-Erschoepfte-Schoepfung.)

Ein Blick auf die neuere Kirchen- und Theologiegeschichte lehrt, dass die Ausdrücke „Krise“ und „Gottes Wort“ in der evangelischen Christenheit heute so gebraucht werden, wie die theologische Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg es vor hundert Jahren bestimmt hat. Damals entstand um den Basler Theologen



Wohnen mit den Sorgen und Ängsten im Angesicht der Pandemie, wenn nicht zu Seelsorgern, die auch ans Krankenbett und in Heime kommen können? – Viele vermissen ein entsprechend klares Wort der Kirchen.

Foto: epd-bild/
Jens Schulte

Karl Barth und seinen Kommentar zum Römerbrief (1919) die sogenannte „Dialektische Theologie“, die sich selbst als „Theologie der Krise“ und „Theologie des Wortes Gottes“ bezeichnete und die ein guter Kompass durch das von Krieg, Krisen und politischen Totalitarismen geschüttelte 20. Jahrhundert werden sollte.

Neben diesem politischen Aspekt vergisst man leicht, dass das Kriegsende 1918 mit der zweiten Welle der Spanischen Grippe zusammentraf. Barth selbst, seine Frau und die Haushaltshilfen erkrankten. Der Brief vom 11. November 1918, den er bei Genesung an E. Thurneysen schrieb, wurde vor Corona so interpretiert, dass Barth hier mit den Ereignissen um den Schweizer Generalstreik, der an diesem Tag ausgerufen wurde, mitfeierte. In Corona-Zeiten gelesen, rückt das Fieber selbst, die Grippe im Hause Barth, ins Zentrum dieses Briefes. Primär angesichts der Pandemie – und nicht der politischen

Umstände – fühlt Barth sein eigenes Ungenügen und ruft mit Blick auf seinen eben vollendeten Römerbriefkommentar aus: „Hätten wir uns doch früher zur Bibel bekehrt, damit wir jetzt festen Grund unter den Füßen hätten!“ (GA V/3, 300)

Die Krise deckt Bestes und Schwächen auf

Gottes Wort bringt – und sei es durch Krieg und Krankheit – die Krise des Menschseins ans Licht und rettet gerade so aus ihr: Das war 1918/19 der Grundimpuls des Schweizer Reformierten Barth. Ganz anders der Lutheraner Karl Holl, später Rektor der Berliner Universität, der schon 1914 einem Freund schrieb: „Man stellt es überall mit Freude fest, daß der Krieg das Beste aus uns hervorgeholt hat.“ Holl meinte damit Dinge wie Gewissensernst und Opfermut, die fortan

den „Nationalprotestantismus“ großer Teile der deutschen evangelischen Kirchen kennzeichneten.

Die Frage, ob Krisen die Schwächen von Menschen offenlegen oder ihr Bestes hervorkitzeln, ist unter Corona aktueller denn je. Doch was heißt Schwäche, und was ist das Beste?

Die Theologie hat auf diese Fragen keine fertigen Antworten, sondern unterwirft sie dem Maßstab der Analogie Gottes. Zu Recht legen viele

theologische Äußerungen zu Corona den Fokus und den Finger auf Gottes Allmacht, die eine Vorzüglichkeit Gottes, ein theologischer Beststandard ist. Dabei ist Allmacht nicht etwa besser als alle Macht sonst, denn das wäre als Vergleich ja nur ein Komparativ: „besser als“, aber nicht „am besten“.

Als Beststandard ist Gottes Allmacht nicht bessere, sondern andere Macht, die der so machtypischen Auseinandersetzung absagt und in Gottes Hinwendung zum Machtlosen besteht. Analog dazu ist unter Corona die Verletzlichkeit der sogenannten Risikogruppen, deretwegen im Frühjahr 2020 ganze Zivilisationen in den Lockdown gingen, als Antrieben neuen Zusammenhalts in allem social distancing zugleich das Gute, das man der Krise abgewinnen kann.

Wohlgermerkt, dieses Gute ist nur eine Analogie des Besten, das Gottes Allmacht ist. Die Hoffnung auf sie gilt der Erlösung von der Krise. Das Gute in der Krise ist aber die Menschen zugewandte Kehrseite dieser Hoffnung, die man Geduld nennt und die Gottes Weg an der Seite der Menschen weist.



Professor Henning Theißen ist Systematischer Theologe, lehrt an der Universität Lüneburg und lebt in Greifswald.

OFFENES WORT DER KIRCHEN VERMISST

Köln. Christine Lieberknecht (CDU), frühere Ministerpräsidentin von Thüringen und Pfarrerin, hat ihre Kritik am Kurs der Kirchen in der Corona-Krise präzisiert. Sie stelle nicht in Abrede, dass einzelne Seelsorger „sich die Hacken abgelaufen haben“, sagte sie im Deutschlandfunk. Ihr habe jedoch ein offenes, durchschlagendes Wort der Kirchen gefehlt, das eine öffentliche Debatte über den Umgang mit sterbenden Menschen ausgelöst hätte. Zu Pfingsten hatte Lieberknecht den Kirchen vorgeworfen, sie hätten die Menschen in der Pandemie im Stich gelassen. Sie verwies auf Bundesstaatspräsident Wolfgang Schäuble, der Ende April gesagt hatte: „Wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz des Lebens zurückzutreten, dann muss ich sagen, das ist in dieser Absolutheit nicht richtig.“ So ein Wort hätte sie sich von den Kirchen gewünscht. **KNA**

Beilagenhinweis: Der Gesamtauflage ist die Beilage „Reden über Frieden (EPN)“ beigelegt.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.s.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Mirjam Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sylville Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenvertrieb:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWK geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abbo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

LESERBRIEFE

Zum Fokus auf die Ortsgemeinden in der Kirche schreibt Sabine Schulz, Hannover:

Größer denken

Die Fixierung auf die wichtige, aber nicht allein selig machende Ortsgemeinde, zu verändern, dem kann ich mich nur anschließen. Für mich ist als Lutheranerin ist das Priestertum aller Gläubigen, unabhängig von der Ortsgemeinde, am wichtigsten.

Und in Zeiten wo immer mehr von Enttäuschungs-Atheisten“ gesprochen wird, kann Kunst sicherlich viele Brücken bauen zu Menschen. Genau, wie der Glaube für mich etwas mit dem zu tun hat, was meine Augen mir im engeren Sinne nicht schenken, führt mich Kunst, ohne fertige Antworten, über die täglichen Begrenzungen hinaus.

Zum Beitrag von Rüdiger Hoffmann im Dossier „Introvertiertheit“, Seite 4/5, Ausgabe 30, schreibt Pastor i.R. Volker Buttler, Soltau:

Ähnliche Erfahrungen

Ich habe gerade den Beitrag von Rüdiger Hoffmann im „Dossier“ gelesen und möchte gern mit einem Leserbrief darauf antworten: Ich bin sehr dankbar für den Beitrag von Rüdiger Hoffmann. Zwar

habe ich nie mein eventuelles Introvertiersein so reflektiert wie er, aber vieles, was mein Kollege beschreibt, kommt mir bekannt vor. Als ich meiner Mutter sagte, dass ich Pastor werden will, sagte sie: „Junge, das kannst Du nicht; Du kannst nicht reden und Du kommst keinen Kontakt zu den Menschen.“ Das letzte stimmte auf jeden Fall, das erst bedingt. Aber ich habe meinen Willen durchgesetzt und es nicht bereut! Ich kann nur dem alten Erfahrungssatz zustimmen: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Will sagen: Er gibt, was fehlt, dazu! Ich wollte nie in der ersten Reihe stehen, wollte nie „Karriere“ machen. Aber ich habe in meinem Beruf viele beglückende Erfahrungen machen dürfen, Gott sei Dank!

Zum Meinungsbeitrag „Ist das ein Denkmal – oder muss das weg?“, Seite 2, Ausgabe 30, schreibt Angelika Rosenfeld, Bad Doberan:

Besser nichts sagen

Das Hamburger Bismarck-Denkmal köpfen, also gedanklich den Reichskanzler enthaupen – wäre das der Vorschlag eines x-beliebigen „alten weißen Mannes“ mit Gewaltfantasien, könnte man darüber lachen. Leider stammt die Idee von einem Pastor, ist ernst gemeint und wurde vom NDR verbreitet.

Wie viele Kirchenmitglieder deswegen wohl ausgetreten sind? Was hat die Kirche überhaupt mit Denkmälern auf öffentlichen Plätzen zu tun? Muss sie sich zu jedem medial aufgeblasenen Thema äußern?

Dem sogenannten „Gedenkkultur-Experten“ Hentschel fehlen jedenfalls einschlägige historische Kenntnisse, nicht nur über Bismarck. Er weiß offenbar nicht, dass schon einmal eine Statue des Bildhauers Hugo Lederer zerstört wurde: Dessen Denkmal für Hein-

rich Heine ließ die neue nationalsozialistische Hamburger Stadtregierung gleich 1933 abbauen.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061/Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

PERSONEN IN DER BIBEL



Personen in der Bibel:
Bekenner und Begleiter.
Diese Woche: Jonatan

Jonatan war ein Königssohn, den eine tiefe Zuneigung mit David, einem einfachen Hirtenjungen, verband. Doch seinem Vater gefiel das nicht. In seiner Eifersucht war ihm jedes Mittel recht, während Jonatan sein Glück im Verborgenen suchte.

Von Sonja Poppe und Catharina Volkert
„Grausam: Vater will seinen eigenen Sohn ermorden!“ Hätte es in biblischen Zeiten schon Boulevardzeitungen gegeben, wäre das dort womöglich zu lesen gewesen. Und dann wäre das tragische Schicksal des Jonatan beschrieben worden – eine Lebensgeschichte voll großer Gefühle: Hass und Liebe, Treue und Trauer. Jonatans Geschichte gehört zu den aufwühlendsten Erzählungen aus dem Alten Testament.

Mit göttlichem Beistand bezwang Jonatan als Feldherr das übermächtige Heer der Philister. Einmal versetzte er die Gegner so sehr in Angst und „Gottesschrecken“ (1. Samuel 14, 15), dass sie begannen, sich gegenseitig umzubringen.

Bei Saul lösten die Erfolge seines Sohnes Neid aus. Um Gott wieder gewogen zu werden, rief der Machthaber ein Fasten aus. Jonatan wusste nichts davon, er kostete „ein wenig Honig“ mit der „Spitze seines Stabes“. Als der König das erfuhr, geriet er so in Zorn, dass er seinen eigenen Sohn umbringen wollte. Doch das Volk Israel liebte Jonatan und schützte ihn: „Es soll kein Haar von seinem Haupt auf die Erde fallen, denn Gott hat heute durch ihn geholfen!“ (1. Samuel 14, 45)

Später wurde der ehemalige Hirtenjunge David zum Kriegsheld. David war kampferprobt, hatte den mächtigen Goliath besiegt. Zur Belohnung durfte er nun Jonatans hübsche Schwester Michal heiraten. Sehr charismatisch muss er gewesen sein. Jonatan befreundete sich mit David, „er hatte ihn lieb wie sein eigenes Herz“. Die beiden schlossen einen Freundschaftsbund: „Und Jonatan zog seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn David, dazu seine Rüstung, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gurt.“ (1. Samuel 18, 3f)

Jonatan zeigt dadurch seine Nähe zu David. Er gibt dem anderen das, was er am Leib trägt und zur Verteidigung braucht. Er macht sich schutzlos, ver-



Davids Abschied von Jonatan, Rembrandt Harmenszoon van Rijn, 1642, St. Petersburg, Eremitage.

Abbildung: PD

wundbar – und steht damit für das, was wahres Vertrauen unter zwei Menschen ausmacht. Denn eine Garantie, dass David ihn nicht hinter das Licht führt, hat Jonatan nicht – die beiden haben sich gerade erst kennengelernt. Ihre Zuneigung muss stärker gewesen sein als jegliches Misstrauen unter den Männern ihrer Zeit.

Er fühlte sich hin- und hergerissen

Beide überwinden Gegensätze, ob zwischen Armut und Adel, zwischen der Gunst eines königlichen Elternhauses und dem Schicksal eines Hirtenjungen. Jonatan hat über alle Un-

terschiede hinweggesehen. Die Geschichte von Jonatan und David, beide verheiratete Männer, ist auch eine Liebesgeschichte.

Bald mussten die jungen Männer erleben, wie sich das Misstrauen Sauls gegen sie beide wendete. Der mächtige König war eifersüchtig auf den einfachen Hirtenjungen David mit seinen kriegerischen Erfolgen. Eifersüchtig war er auch auf die Nähe, die zwischen diesem und seinem Sohn Jonatan herrschte.

Treu standen Jonatan und David einander bei. Und immer wieder setzte sich Jonatan bei Saul für David ein, indem er die großen Taten seines Freundes hervorhob, doch Sauls Zorn ließ nicht nach.

Es kam zu dramatischen Situationen. Als Jonatan seinen Freund David vor Saul schützen wollte, warf der König mit einem Speer auf seinen eigenen Sohn. Trotz dieses schrecklichen Vorfalls ermutigte Jonatan seinen Freund: „Sauls, meines Vaters, Hand wird dich nicht erreichen, und du wirst König werden über Israel (...); auch mein Vater weiß das“ (1. Samuel 23, 17). Doch zugleich liebte Jonatan seinen Vater so sehr, dass er ihn nie im Stich ließ. Was muss in ihm vorgegangen sein? Fühlte er sich zerrissen zwischen den beiden? Die sehr moderne Frage nach dem Verhältnis des Elternhauses und der Herkunft und neuer, selbst gewählter Freundschaften und Beziehungen wird durch Jonatan gestellt. Seine Antwort ist ein Kompromiss, er will es beiden recht machen. Doch das ist schwer.

Jonatan und David müssen sich voneinander verabschieden. Bitter und verblüffend offen wird davon in 1. Samuel 20, 41 ff. erzählt: „David fiel auf sein Antlitz zur Erde

THEOLOGISCHES STICHWORT

DEMUT: Während Saul mit Gott und der Welt hadert und eifersüchtig über seine Macht zu wachen versucht, scheint Jonatan in demütigem Vertrauen auf Gottes Entscheidungen seine Ruhe gefunden zu haben. Er verzichtet zugunsten des von Gott erwählten Freundes auf den Thron und lässt sich dennoch nicht dazu hinreißen, sich über seinen Vater zu erheben. Dass Gott ihn trotzdem für das unmögliche Verhalten seines Vaters mitbüßen lässt und beide gemeinsam in den Tod schickt, ist heute nicht mehr so leicht nachvollziehbar wie zu biblischer Zeit.

und beugte sich dreimal nieder, und sie küssten einander und weinten miteinander, David aber am allermeisten. Und Jonatan sprach zu David: „Geh hin mit Frieden! ... Und David machte sich auf und ging seines Weges. Jonatan aber ging in die Stadt.“ Hier vergießen Männer, die sonst in den Krieg ziehen und kämpfen müssen, Tränen umeinander. Sie sind am Boden zerstört.

„Liebe, wundersamer als Frauenliebe“

Schließlich zogen König Saul und Jonatan erneut in den Krieg gegen die Philister – beide fielen in der Schlacht, außerdem weitere Brüder Jonatans. Die Feinde hängten ihre Leichname an eine Stadtmauer. David trauerte bitterlich um den verlorenen Freund, im 2. Buch Samuel ist sein Klagelied überliefert (2. Samuel 1, 19ff.): „Saul und Jonatan, geliebt und einander zugetan, im Leben und im Tod nicht geschieden. (...) Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan.“

Das Lied endet mit den Zeilen: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jo-

STECKBRIEF

DER NAME: hebräisch: „JHWH hat gegeben“

BERUF: Königssohn und Soldat

HERKUNFT: ältester Sohn des Königs Saul

DIE ZEIT: um 1000 vor Christus

WICHTIGE BIBELSTELLEN: 1. Samuel 13; 14; 18-23; 31; 2. Samuel 1, 17-27; 9

WIRKUNGSGESCHICHTE: In der jüdischen Tradition gilt die Freundschaft zwischen Jonatan und David als Beispiel für selbstlose und daher besonders starke Liebe. Kirchenvater Ambrosius von Mailand hält die Freundschaft der beiden wegen Jonatans uneigennütziger Zuneigung zu David für besonders vorbildlich. Der Maler Rembrandt schuf im 17. Jahrhundert ein berühmtes Gemälde mit dem Titel „Davids Abschied von Jonatan“. Im 18. Jahrhundert entstanden mehrere Oratorien zu dem Stoff rund um Jonatan, Saul und David. Wie viele Exegeten deutet die Schriftstellerin Else Lasker-Schüler die Freundschaft zwischen David und Jonatan als homosexuell. In einem Gedicht lässt sie David nach Jonatans Tod sagen: „Was soll dein Herz/ Noch ohne meines – / Deine Süßnacht/ Ohne meine Lieder.“

ZITAT:

„Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist“ (David über seinen toten Freund).

ZUM WEITERLESEN:

Francine Rivers: Der Königssohn: Jonatan, Lahr/ Schwarzwald 2006.



David und Jonatan (mit dem Haupt Goliats), Cima da Conegliano, National Gallery, London.

Abbildung: PD

GESPRÄCHSIMPULSE:

Was macht die Freundschaft zwischen Jonatan und David so besonders?

Jonatan gilt als besonders gottesfürchtig und auch demütig. Inwiefern mag ihm sein Gaube geholfen haben, konfliktträchtige Situationen zu meistern?

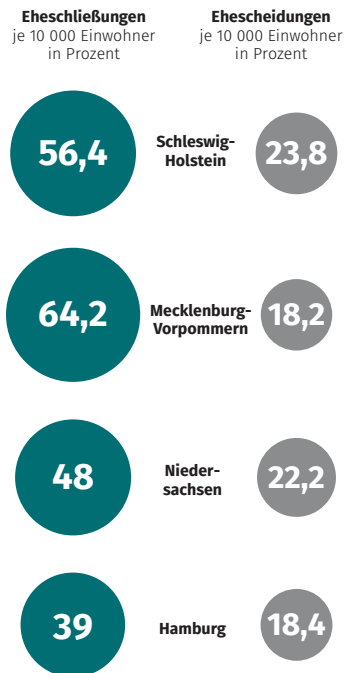
Was bedeuten Ihnen in Ihrem Leben Ihre besten Freunde?

STICHWORT

Die **Ehe** ist zunächst ein juristischer Begriff. Deutlich wird dies schon bei der Herkunft des Begriffs: Im Althochdeutschen bedeutet „ewa“ schlicht „Gesetz“, „hirat“, also „Heirat“, ist gleichbedeutend mit „Hausversorgung“. Im europäisch geprägten jüdisch-christlichen Kulturraum wird Ehe definiert als dauerhafte Verbindung zweier Menschen, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts ausschließlich zwischen Mann und Frau. Dieser Bund wird öffentlich geschlossen. Vor allem seit dem 11. Jahrhundert waren dafür die Kirchen zuständig. Mit dem Konzil von Trient 1547, schon im Zeichen der Gegenreformation, erhob die römisch-katholische Kirche die Ehe zu einem Sakrament. Weil darin Christus gegenwärtig ist, begründete sich so auch ihre Unauflösbarkeit. Gültig war eine Ehe jedoch nur dann, wenn ihre Freiwilligkeit vor einem Priester bestätigt wurde. Nach der Revolution 1789 wurde in Frankreich die vor einem Vertreter des Staates geschlossene Zivilehe als einzig rechtmäßige durchgesetzt und später in immer mehr Ländern eingeführt. In Deutschland geschah das 1875 durch Bismarck, die Kirchen geben seitdem „nur noch“ den Segen dazu. *tb*

Bünde und Brüche fürs Leben

Zahlen über Ehe und Trennung



Quelle: Statistisches Bundesamt, grafische Umsetzung: egn Grafik

MELDUNGEN

App für Paar-Kommunikation

München. Mit einer neuen Smartphone-App und einer dazugehörigen Internetseite soll Paaren die Kommunikation besser gelingen. „Die richtigen Worte in einer Partnerschaft zu finden, ist manchmal schwierig, besonders wenn es Streitigkeiten gibt“, sagte die bayerische Sozialministerin Carola Trautner (CSU). Deshalb habe der Freistaat die Erstellung der neuen App „Paaradies“ und der Website finanziell gefördert. *epd*

Reife durch Familiengründung

Berlin. Wissenschaftler der Berliner Humboldt-Universität haben untersucht, wie sich das Leben von Paaren nach der Geburt von Kindern ändert. Danach konnte die Studie nicht bestätigen, dass die Geburt des ersten Kindes grundsätzlich mit einer Persönlichkeitsreife einhergeht. Jüngere Eltern seien im ersten Jahr nach der Geburt ihres Kindes allerdings deutlich gewissenhafter gewesen als in den Jahren davor und danach. Das sei bei späten Eltern jedoch anders: Sie seien nach der Geburt des ersten Kindes weniger gewissenhaft als zuvor. *KNA*

Partnerschaft zu dritt

Wenn die Liebe Beratung braucht, gibt es Unterstützung

Sie hören zu – ob in der Lebensberatung, der Stadtmission oder eine Theologin von „pro familia“. Die unterschiedlichsten Paare suchen hier Rat. Dabei geht es um eingetragene Verhältnissen und falsche Erwartungen.

Von Bettina Albrod

Hamburg/Hannover/Bad Döberan. „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ ist die Mutter allen Ehestreits – in dem Klassiker von Edward Albee zerfleischen sich die Partner in einer Nacht bis aufs Blut. Der Erfolg des Stücks liegt nicht zuletzt darin, dass der Autor beim Thema mitten ins Leben gegriffen hat. Zu jeder Beziehung gehören Streit und Probleme, und nicht immer wissen die Partner, wie sie damit umgehen sollen. Hilfe gibt es bei unterschiedlichen Beratungsstellen, wo der Berater der Dritte im Bunde wird.

„Wir haben 31 Lebensberatungsstellen“, erklärt Pastor Rainer Bugdahn von der Ehe- und Familienberatung der Landeskirche Hannovers. Rund 20 000 Klienten machen pro Jahr davon Gebrauch. „Wir sehen Partner in ganz unterschiedlichen Stadien der Beziehung“, hat Bugdahn beobachtet, „es waren Paare dabei, die erst vier Wochen lang verheiratet waren, und es gibt Paare, die schon Jahrzehnte zusammen

sind.“ Je eher die Partner zur Beratung kämen, desto größer sei die Aussicht auf Erfolg. Wenn Muster sich erst einmal verhärtet hätten, sei es schwer, dagegenzuarbeiten.

Hier hat Bugdahn die Erfahrung gemacht, dass sich die Gruppenerer, die Beratung suchen, gewandelt hat. „Früher kamen die Menschen kurz vor Toresschluss, heute sind die Partner schon bereit, sich bei ersten Kommunikationsproblemen in die Beratung zu begeben.“

Dabei gibt es einige Grundprobleme immer wieder: Bei jüngeren Menschen gehe es häufig um die Themen Außenbeziehung und Vertrauensverlust, bei den Älteren um die Frage, wie man das Altwerden gestalten wolle. „Viele Probleme tauchen zur Silberhochzeit auf, wenn die Kinder aus dem Haus sind“, so Bugdahn. Dann hätten alte Strukturen sich verfestigt, eine Neuorientierung sei nötig, und häufig würde die darin bestehen, dass Männer eine neue Beziehung begännen. Auch der Eintritt in den Ruhestand bringe es mit sich, dass Unruhe in den bisherigen Lebensablauf komme. „Viele kommen nicht damit klar, dass der Partner plötzlich in angstamte Bereiche eingreift, ähnlich wie Loriot es bei ‚Pappa ante portas‘ gezeigt hat“, erklärt der Pastor.

Aufgabe der Berater sei es, die Menschen bei der Lösung ihrer Probleme zu begleiten. Eifersucht, unterschiedliche Erwartungen an das Zusammenleben, nicht funktionierende Kommunikation – bei den Problemen hat der Theologe die Erfahrung gemacht, dass sie bei allen Partnerschaften und in verschiedenen Kulturen auftauchen. „Die Konfliktmuster sind immer gleich.“ Stützende Beratung sei hier das Ziel.

Eine erfolgreiche Beratung bemisst sich für Ulrike Radtke-Voß, Leiterin der Beratungsstelle Bad Döberan der Diakonie Rostocker Stadtmission, nicht unbedingt daran, dass die Paare danach zusammenbleiben. „Erfolg ist für mich, wenn Paare eine gute Entscheidung für sich treffen. Das kann das Zusammenbleiben sein, aber auch eine Trennung.“ Zu ihr kommen Paare, die manchmal nur ein Thema besprechen wollen, und es kommen viele ältere Menschen ab 50 Jahre.

Bei jüngeren Partnern gehe es um Themen wie unterschiedliche Weltansicht, Erwartungen von Eltern eines Partners oder unerfüllter Kinderwunsch. „Kinderlose stehen oft vor dem Problem, dass sie ihr gemeinsames Leben dann mit etwas anderem füllen müssen.“ Häufig drehe sich die Beratung auch um unerfüllte Verspre-



Eine Ehe ist kompliziert, sagen Filme wie „Wer hat“

chen oder verlorenes Vertrauen. Auch Alkoholmissbrauch durch einen Partner oder die Frage zur Gestaltung des Alters seien häufige Themen. „Viele Menschen merken erst spät, dass etwas in der Beziehung nicht in Ordnung ist“,

Gegen den Zeitgeist

Helena und Mirco Heinzelmann haben jung geheiratet – für sich und ihren Glauben

Was bedeutet die Ehe heute für junge Paare? Im April haben Helena und Mirco Heinzelmann geheiratet – im Alter von 24 und 23 Jahren. Mitten im Corona-Lockdown. Eine Hochzeit gegen den Zeitgeist, aber mit viel Liebe.

Von Johanna Tyrell

Hamburg. Es sollte ein rauschendes Fest werden. Mit mehr als 200 Gästen. Die Location war gebucht, das Essen bestellt, Dekoration und Blumenschmuck ausgewählt. Dann kam die Corona-Pandemie und machte die einjährige Hochzeitsplanung von Helena und Mirco Heinzelmann zunichte. Doch absagen kam für das junge Paar nicht infrage. „Wir haben ja nicht um der Feier willen geheiratet“, sagt Mirco.

Die Ehe: ein „Ja“, komme was wolle

Kennengelernt haben sich die beiden vor zehn Jahren auf einer Adonia-Freizeit, einem deutschlandweiten Jugendcamp, in dem sie mit anderen jungen Menschen ein christliches Musical einstudierten und aufführten. „Mirco war 13 und ich 14 Jahre alt, als wir uns kennengelernt haben“, erinnert sich Helena Heinzelmann. Jahrelang führen sie in das Camp, wurden Freunde. Als Mirco dann zum Studium aus Bielefeld zu Helena nach Hamburg zog, wurde aus Freundschaft Liebe. „Aber bis es so weit war, hat es lange gedauert. Ich hatte große Bindungsangst, eine Volkskrankheit unserer Generation“, erzählt die Lehramtsstudien-



Frisch verheiratet: Helena und Mirco Heinzelmann.

Foto: Anna Frey

tin. Lange hätte sie gedacht, sie sei mit dieser Angst allein. Inzwischen weiß sie: Dem ist nicht so. Immer wieder erlebe sie in ihrem Freundeskreis, dass in Beziehungen ein Teil klammert, der andere eher davon flieht. Mirco und sie hätten viel Zeit und intensive Gespräche benötigt, um die Nähe zueinander zu finden und am Ende zuzulassen.

Doch dann sei für beide schnell klar gewesen: Wir wollen heiraten. „Für mich bedeutet die Ehe maximale Verbindlichkeit und ein öffentliches Bekenntnis vor Gott und der Gesellschaft zu Helena. Quasi ein Ja, komme, was wolle“, sagt der Softwareentwickler. Dennoch ist beiden klar, dass ihre Entscheidung für die Ehe nicht unbe-

dingt dem Zeitgeist entspricht. „Klar, wir haben auch komische Blicke bekommen, und wenn ich erzählt habe, dass wir heiraten wollen, ging der Blick oft als Erstes auf meinen Bauch“, sagt Helena. Doch die positiven Reaktionen überwiegen. Und auch die ein oder andere fast schon neidvolle Reaktion nach dem Motto „schön für euch, dass ihr euch da so sicher seid“, sei dabei gewesen. Statistisch gesehen liegen die beiden mit 24 und 23 Jahren weit unter dem deutschen Altersdurchschnitt. Laut dem Statistischen Bundesamt waren 2018 Frauen bei ihrer Hochzeit im Durchschnitt 32,1 Jahre alt, Männer sogar schon 34,6 Jahre. „Für mich war aber auch schon von

meiner familiären Prägung her immer klar, dass ich einmal heiraten möchte“, sagt Mirco.

Doch warum entschieden sich die beiden trotz der schwierigen Bedingungen des Corona-Lockdowns zu heiraten? Weil es ihnen so wichtig war. Es sei ihnen nicht um die Feier, sondern um die Ehe selbst gegangen. Statt mit 200 Gästen feierten die beiden so mit knapp 20 Personen im engsten Kreis der Familie. Auf dem Rückweg vom Standesamt hätten an vielen Straßenecken Freunde und Verwandte gestanden, gesungen, begrüßt, Videos gezeigt und Geschenke ins Auto gelegt. Gefeierte wurde dann auf einer privaten Wiese auf Strohhallen mit Abstand und jeweils eigenem Picknickkorb. „Wir hätten unsere Hochzeit niemals so geplant, aber es hätte nicht besser sein können“, sagt Helena.

Mit der Hochzeit begann für Mirco und Helena Heinzelmann auch das Leben zu zweit. „Am Abend vor der Hochzeit habe ich in meiner VW meine Sachen gepackt und bin am Hochzeitstag dann bei Helena in die neue Wohnung eingezogen“, so Mirco. Hochzeit und Zusammenziehen mitten im Corona-Lockdown. „Das war echt viel Neues auf einmal“, sagt Mirco rückblickend. Doch sie sehen es positiv. So hätten sie viel Zeit und den sicheren Rahmen der Ehe gehabt, das gemeinsame Zusammenleben kennenzulernen. Ein Abend pro Woche ist für Qualitätszeit zu zweit reserviert. „Das ist uns wichtig“, sagen sie. Daneben verbindet sie auch ihr Glaube. Gemeinsam sind sie in dem evangelischen Kirchenprojekt „Hamburg-projekt“ aktiv.



t Angst vor Virginia Woolf 7' mit (v.l.) George Segal, Elizabeth Taylor und Richard Burton.

Foto: picture alliance/United Archives/IFTN

sagt Ulrike Radtke-Voß. Dann sei es schwierig, denn die eigene Biografie hänge schon eng mit der des Partners zusammen.

Elke Wischmann ist Diplom-Sozialpädagogin, Systemische Therapeutin, hat evangelische

Theologie studiert und leitet das Beratungsteam von „pro familia“ Hamburg. Damit gehört sie zu den wenigen Therapeuten, die den Aspekt Sexualität bei der Paarberatung explizit bearbeiten. „Die Ratsuchenden kommen mit

einem sexuellen Problem zu uns, dahinter verbergen sich aber meist auch andere Themen“, hat sie beobachtet. Nicht funktionierende Kommunikation, Vertrauensverlust oder die Gestaltung des Zusammenlebens gehörten dazu.

In den letzten Jahren habe zudem das Thema Soziale Medien stark an Gewicht gewonnen: „Die Frage ist oft, was beim Sex „normal“, ist. Durch diverse Foren wird mit irreführenden Behauptungen ein ungeheurer Leistungsdruck aufgebaut.“

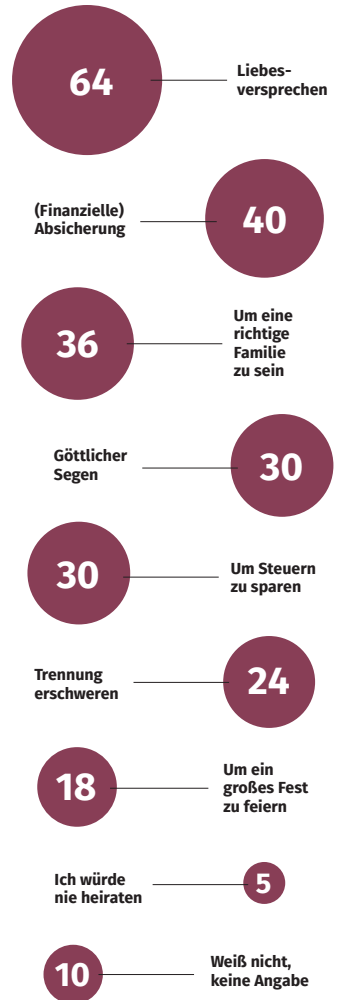
Meistens wollten die Paare an einer gemeinsamen Lösung ihrer Probleme arbeiten, zum Teil sitze sie aber auch Partnern gegenüber, wo der eine an der Beziehung festhalten wolle, der andere sich aber innerlich schon verabschiedet habe. Dann arbeite sie zusammen mit den Ratsuchenden heraus, was das gemeinsame Ziel sein soll. „Erfolg in der Beratung bedeutet, dass die Menschen eine Perspektive entwickeln und Licht am Ende des Tunnels sehen“, betont Elke Wischmann. Ziel sei nicht das Zusammenbleiben, sondern das Finden einer Lösung, mit der beide Seiten gut leben können.

Ihre eigene Rolle in der Beratung sieht Elke Wischmann zunächst im Zuhören und in der Auftragsklärung. In ihrer Arbeit verbinde sie therapeutische Inhalte auch mit theologischen Überlegungen wie die der Vergebung oder Gnade innerhalb einer Partnerschaft.

„Wenn wir zuhören und Menschen von ihren Nöten erzählen können, macht das schon 80 Prozent einer Beratung aus“, erklärt Elke Wischmann. Als Beraterin bleibe sie neutral und stelle Konzepte zur Veränderung vor, um so bei der eigenverantwortlichen Lösung von Problemen zu helfen. Berater seien ein verständnisvolles und empathisches Gegenüber mit professioneller Außenperspektive, aber die Ratsuchenden würden entscheiden, wie es weitergehen soll.

Liebe, Geld und Gottes Segen

Warum Menschen heiraten



Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen waren möglich.

Quelle: TNS Emnid im Auftrag von chrismon, grafische Umsetzung: eprn Grafik

MELDUNGEN

Urlaub als Ausnahmesituation

Berlin. Im gemeinsamen Urlaub befinden sich Paare einem Experten zufolge in einer Ausnahmesituation. „Im Urlaub ist man plötzlich ständig zusammen. Man ist gemeinsam in einem Hotelzimmer, kann sich nicht in den Hobbykeller verziehen oder Freunde treffen“, sagte der Paarberater und Psychotherapeut Wolfgang Krüger. Daher fühle sich Urlaub mit dem Partner manchmal wie ein Gefängnis an. Weil das eine Ausnahmesituation sei, sage die Urlaubserfahrung nicht viel über die Qualität der Beziehung aus. Diese könne besser in Alltagssituationen überprüft werden. **KNA**

Experte: Ehen scheitern am Willen

Köln. Viele Ehen scheitern nach Worten des Leiters des Kölner Erzbischöflichen Gerichts Günter Assenmacher an fehlendem Willen. Die Ehe müsse etwas aushalten und stehe unter „Anfechtungen“, sagte der Official des Erzbistums. „Mein Eindruck ist: Viele Menschen geben zu früh zu schnell auf. Sie kämpfen nicht wirklich um die Rettung, den Erhalt ihrer Beziehung, weil sie gar nicht gelernt haben, etwas unbedingt zu wollen.“ Hinzu komme, dass sie von ihrer Umgebung dazu häufig auch nicht ermuntert und wirklich unterstützt würden. Assenmacher rät zudem dazu, dass Brautleute unbedingt miteinander über die Ehe ihrer Eltern sprechen sollten. „Denn das, was jeder in der eigenen Familie erlebt hat, so oder so, prägt den Menschen viel mehr, als er sich eingestehen möchte und für den anderen in Rechnung stellt.“ **KNA**

Glücklich getrennt

Wenn die Ehe nur ein Abschnitt auf dem Lebensweg ist

Gute Trennungen sind eigentlich ein Paradox. Doch viele Paare wollen sich nach der Trennung gemeinsam um die Kinder kümmern. Dafür müssen sie gut kooperieren. Experten helfen, damit die Beziehung nach der Trennung gelingt.

Von Franziska Hein

Frankfurt am Main. Anja erinnert sich noch gut an den Tag ihrer Scheidung. Und das nicht, weil es ein besonders scheußlicher Tag war, sondern weil er das gerade nicht war. Die 35-Jährige postete nach dem Gerichtstermin sogar ein Selfie gemeinsam mit ihrem Ex-Mann in den sozialen Netzwerken. Ihr Ex-Mann grinst, beide halten halb gefüllte Sektklößen und ein Schild in Schönschrift: „Just divorced“, „frisch geschieden“. Ein Foto, das eher die Anmutung einer Eheschließung hat.

Wie es zu diesem Foto kam, erzählt Anja ein paar Tage später am Telefon. Es ist die Geschichte einer Trennung, einer „guten“ Trennung, wie sie sagt. Anja, die ein Faible für Handlettering hat, malte das Schild am Vorabend. Die 35-Jährige schrieb ihrem Ex-Mann außerdem eine Nachricht: „Bleibt es dabei? Du die Gläser, ich den Sekt?“ Zwölf Jahre lang waren die beiden ein Paar, zwei Söhne bekamen sie gemeinsam, sie sind heute zehn und zwölf Jahre alt.

Ihren Ex-Mann lernte sie kennen, als sie 19 und er 28 Jahre alt war. Fünf Tage vor dem ersten Hochzeitstag kam ihr erster Sohn zur Welt. Das Paar entschied sich für das „klassische“ Familienmodell, wie Anja es nennt. Sie blieb zu Hause, er ging arbeiten. Lange funktionierte das gut, bis Anja

eine Leere spürte. Sie verzog sich abends in ihr Schlafzimmer, er spielte Computerspiele. „Es fühlte sich irgendwann an, wie in einer WG zu leben. Wir hatten nicht mehr viel gemeinsam“, sagt sie. Irgendwann bat sie ihren Ehemann um ein offenes Gespräch. „Danach stand für uns beide fest, dass wir uns trennen“, sagt sie. Das war im Herbst 2017.

Der Umgang mit der „Schuld“

Doch erst behielt das Ehepaar seine Trennung noch für sich. Weihnachten fuhr die ganze Familie noch zu Anjas Familie. „Es war alles wie immer, nur dass wir wussten, wir sind nicht mehr zusammen.“ Erst ein halbes Jahr nach dem Trennungsgespräch sagten sie es den Kindern. „Nach der Trennung haben wir intensiver gesprochen als in den letzten Jahren unserer Ehe“, sagt Anja.

Gute Trennungen: Was wie ein Paradox klingt, kommt häufiger vor, sagen Expertinnen wie Antje Biehler-Eckardt, die als Systemische Therapeutin seit zwölf Jahren Paare in ihrer Hanauer Praxis berät. Denn immer mehr Eltern kümmern sich nach der Trennung gemeinsam weiter um die Kinder. Seit 1998 ist das gemeinsame Sorgerecht nach einer Scheidung die Regel. „In meiner Praxis sehe ich Paare, denen es zwar nicht ganz leichtfällt, sich einvernehmlich zu trennen, die aber sehr motiviert sind, im Interesse der Kinder einen guten Umgang zu finden“, sagt sie.

Aus ihrer Sicht kommt es bei guten Trennungen vor allem auf drei Faktoren an. Eltern müssten für sich einen Umgang mit dem Thema „Schuld“ finden. Viele Eltern hätten Schuldgefühle, weil sie ihren Kindern mit der Trennung wehtun. Außerdem müsste die materielle Situation geklärt sein und schließlich müssten Eltern die Fähigkeit entwickeln, zwischen der

Paarbeziehung und der Elternfunktion zu trennen. Dafür hat sie das sogenannte Kollegen-Modell entwickelt.

Wenn Eltern sich als „Kollegen“ betrachten, könnten sie oft leichter anerkennen, dass beide Elternteile dieselben Qualifikationen haben, aber Unterschiede in der Betreuung durchaus gut sind. Immer mehr Väter seien außerdem mittlerweile keine reinen Wochenend-Besuchs-Väter mehr, sagt die Therapeutin, sondern kümmerten sich gleichberechtigt um die Kinder – und hätten damit auch dieselben Alltagsprobleme.

Anja und ihr Ex-Mann klärten zunächst untereinander, wie sie ihre finanziellen Verhältnisse und die Kinderbetreuung regeln. Anja zog aus, in eine kleine Wohnung, machte eine Ausbildung zur Mediengestalterin. Die beiden Söhne blieben bei ihrem Ex-Mann im Haus wohnen. Der Moment, in dem sie mit den Kindern sprachen, sei sehr traurig gewesen, erzählt Anja. „Wir haben uns danach gefragt, ob wir das Richtige machen, weil wir den Kindern so wehtun“, sagt sie. „Aber es wäre auch nicht das Beste für unsere Kinder gewesen, wenn wir zusammengeblieben wären. Wir hätten irgendwann anfangen zu streiten.“

Die Frankfurter Scheidungsanwältin Cornelia Staechelin wirkt in ihren Beratungsgesprächen auf ihre Mandanten ein, sich nicht zu verkämpfen. Sehr wichtig sei es, die wirtschaftliche Situation nach der Trennung zu klären. „Wirtschaftliche Nöte und Zwänge, Unterhaltfragen verstellen nicht selten den Blick auf eine gute Elternkooperation“, sagt sie.



Gute Trennungen sind eigentlich ein Paradox. Doch viele Paare wollen sich nach der Trennung gemeinsam um die Kinder kümmern. Dafür müssen sie gut kooperieren.

Foto: imageBROKER/ Tommy Seiler

MELDUNGEN

Allianzkonferenz im Internet

Bad Blankenburg. Dass die diesjährige Allianz-Konferenz im thüringischen Bad Blankenburg unter Corona-Bedingungen stattgefunden hat, ist nach Angaben der Veranstalter kein Manko. Durch die Mischung aus Vor-Ort- und Online-Angeboten hätte die fünf-tägige Veranstaltung „mehr Menschen erreicht als bei den vorigen Konferenzen“, erklärte Christopher Dehn, der für das spezielle Online-Jugendprogramm Verantwortung trug, zum Abschluss. Bei der Veranstaltung unter dem Motto die „etwas @ndere Allianzkonferenz“ wurde besonders an die Schriftstellerin und Gründerin des Allianzhauses, Anna von Weling (1837-1900), erinnert. Die Evangelische Allianz ist ein weltweites interkonfessionelles Netzwerk, zu dem in Deutschland mehr als eine Million evangelikale Christen aus Landes- und Freikirchen zählen. Die Hauptveranstaltungen sind noch eine Weile im Internet abrufbar unter <https://www.allianzkonferenz.de/livestream/>. epd

Sprache auch Frage des Anstands

Berlin. Die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, fordert im Sprachgebrauch mehr Respekt voreinander. „Es ist eine Frage des Anstands, ob wir diskriminierende Äußerungen benutzen, die andere verletzen“, schrieb sie in einem Gastbeitrag für die „Bild am Sonntag“. Respekt voreinander sei „bitter nötig in einer Zeit, in der Sprache verrohrt“. Deshalb sei sie froh, „dass Sprache sich ändern kann, wenn sich die Wahrnehmung verändert“. In einem weltoffenen Land habe Rassismus nichts zu suchen. Wenn in Astrid Lindgrens Kinderbuch „Pippi Langstrumpf“ heute in neuen Ausgaben von einem „Süddeekönig“ statt von einem „Negerkönig“ zu lesen sei, finde sie das gut. „Es zeigt, dass wir lernfähig sind.“ KNA

Computer für bedürftige Schüler

Berlin. Die Diakonie hat Bund und Länder dazu aufgefordert, sozial benachteiligten Kindern technische Ausstattung für ein mögliches erneutes Homeschooling im neuen Schuljahr zur Verfügung zu stellen. „Die digitalen Lernformen, die während der Schulschließungen im Vordergrund standen, konnten gerade von benachteiligten Kindern kaum genutzt werden, da die technische Ausstattung fehlte“, erklärte Maria Loheide vom Vorstand des Wohlfahrtsverbandes in Berlin. Darum müsse die Förderung des digitalen Lernens zu einem Kernanliegen der Bildungspolitik der Länder werden. Vom Bund forderte sie, eine Computerausstattung für Kinder in die Grundsicherungsleistungen aufzunehmen. „Wir riskieren, dass viele Kinder und Jugendliche den Bildungsanschluss verlieren. Ein Computer muss als direkte Zahlung Teil des Existenzminimums sein.“ epd

Für Frauen im Priesteramt

Bremen. Nach Ansicht des Bremer katholischen Propstes Bernhard Stecker sollte die katholische Kirche über die Zulassung von Frauen zum Priesteramt nachdenken. Zwar gebe es auch triftige Einwände gegen diesen Schritt, die nicht vom Tisch gewischt werden könnten, so der Sprecher des Priesterrates im Bistum Osnabrück. Auch dürften Frauen im Priesteramt nicht „die 1b-Lösung“ sein, weil es an Männern fehle. Stecker sprach sich auch für verheiratete und nebenberufliche Priester aus. Weder theologisch noch kirchlich spreche etwas dagegen. In einigen katholischen Kirchen seien verheiratete Priester schon lange üblich, etwa in den Ostkirchen. Am Austausch mit verheirateten Diakonen merke er, dass Familienväter einen anderen Blick hätten. Der Priesterrat vertritt die Priester im Bistum Osnabrück und berät den Bischof. KNA

Äbtissin droht längere Haftstrafe

Bamberg. Mechthild Thürmer, Äbtissin der Abtei Maria Frieden in Zapfendorf bei Bamberg, muss wegen mehrerer Fälle von gewährtem Kirchenasyl „mit einer empfindlichen Freiheitsstrafe“ rechnen. Das geht aus einem Schreiben des Bamberger Amtsgerichts hervor. Mittlerweile sind gegen die Benediktinerin zwei weitere Ermittlungsverfahren „wegen gleichartiger Taten anhängig“, wie es in dem Brief heißt. Kürzlich sollte ein erster Prozess wegen Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt beginnen. Dieser Termin wurde aufgehoben, da das Gericht alle Verfahren miteinander verbinden will. Dem Gericht sei bekannt, dass zumindest eine Asylbewerberin „derzeit noch immer in der Abtei Maria Frieden beherbergt wird“. Die Äbtissin wird darauf hingewiesen, dass sie „im Falle einer entsprechenden dreifachen Verurteilung mit der Verhängung einer empfindlichen Freiheitsstrafe zu rechnen hat“. Das Gericht legt ihr mit Blick auf eine mögliche Aussetzung dieser Strafe zur Bewährung „dringend“ nahe, ihr Verhalten zu überdenken. KNA

Gemeinsam für Menschlichkeit

Juden und Protestanten gedenken mit Sinti und Roma der Opfer des Nationalsozialismus



Gedenkeremonie im „Zigeunerlager“ von Auschwitz-Birkenau. Erinnert wurde an die Opfer des Völkermords an den Sinti und Roma und der Shoah. Von rechts: Heinrich Bedford-Strohm, Josef Schuster; Romani Rose und Roman Kwiatkowski. Foto: epd-bild/Matthias Pabst

Es ist ein bisher einmaliges Gedenken: An der Seite des Zentralrats der Sinti und Roma erinnern der Zentralrat der Juden und der Rat der EKD an den Völkermord an den „Zigeunern“ durch die Nationalsozialisten – und das in Auschwitz-Birkenau, dem Ort des Zivilisationsbruchs.

Von Franziska Heinen

Oswiecim (Auschwitz). Am Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma haben Juden, Christen und Sinti und Roma an die Zivilgesellschaft appelliert, sich gegen Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus zu wehren. Im früheren Konzentrationslager Auschwitz gedachte eine gemeinsame Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), des Zentralrats der Juden in Deutschland und des Zentralrats der Sinti und Roma am Sonntag gemeinsam der Opfer des Nationalsozialismus.

„Dass wir hier gemeinsam gedenken, ist ein starkes Zeichen. Wir stehen gemeinsam ein für

Menschlichkeit und Menschenwürde“, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Es ist das erste Mal, dass Protestanten zusammen mit Juden und Sinti und Roma an historischer Stätte zusammen an den Holocaust erinnern.

Die Delegation nahm am Sonntag an einer Gedenkeremonie der Sinti und Roma im ehemaligen „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau teil. Am 2. August 1944 seien die letzten im Lager lebenden 4300 Sinti und Roma ermordet worden, sagte Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats der deutschen Sinti und Roma. „Wir gedenken heute aller Opfer“, sagte Rose. Eine halbe Million Sinti und Roma wurden Opfer des nationalsozialistischen Völkermords, allein in Auschwitz starben 23 000 Sinti und Roma. Sechs Millionen Juden wurden in der Schoah ermordet.

Für die wenigen Überlebenden sei es bis heute eine Verpflichtung, die Erinnerung an dieses Verbrechen und das Gedenken an

die Opfer zu bewahren, appellierte Rose. Der Hass gegen Minderheiten breite sich heute wieder aus. Daher sei es nach diesem Menschheitsverbrechen eine Pflicht, heute jede Form von Nationalismus und Rassismus die Stimme zu erheben.

Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma

Auch der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, nahm an der Zeremonie in Auschwitz teil. „Solche Gedenktage nehmen an Bedeutung eher zu“, sagte er dem Evangelischen Pressedienst (epd). „Dass was geschehen ist, verschwindet zunehmend aus dem Gedächtnis der Menschen. Umso wichtiger ist es, darauf hinzuweisen, was Menschen anderen Menschen antun können.“

Der oberste Repräsentant der deutschen Protestanten, Bedford-Strohm, betonte, das habe es nie

zuvor gegeben: „Nachfahren der Opfer von Sinti und Roma und Jüdinnen und Juden gedenken gemeinsam mit Nachfahren der Tätergeneration, Vertretern der Kirche, die durch ihren Antijudaismus dazu beigetragen hat, dass Antisemitismus entstehen konnte“, sagte der bayerische Landesbischof, der erstmals Auschwitz besuchte.

Christoph Heubner, Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees, sagte am Sonntag, die Auschwitz-Überlebenden seien dankbar dafür, dass sie angesichts zunehmenden Hasses gegen Minderheiten mit ihren Erinnerungen und Ängsten nicht alleingelassen werden, sondern Unterstützung und Solidarität erfahren.

Der 2. August ist der vom Europäischen Parlament initiierte Europäische Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma. Vor 75 Jahren wurde das NS-Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz von der sowjetischen Roten Armee befreit.

Gegen das Inferno

Kirchen in Deutschland fordern eine Welt ohne nukleare Abschreckung

Bonn. Zum 75. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki rufen Vertreter der beiden großen Kirchen Politiker zum Einsatz für eine nuklearwaffenfreie Welt auf. „Hierzu bedarf es der (Wieder-)Aufnahme vertrauensvoller Dialoge und des politischen Willens zur Veränderung“, fordern der Vorsitzende der Deutschen Kommission Justitia et Pax, der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer, und der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, in einer Gemeinsamen Erklärung.

Am 6. und 9. August 1945 hatten die USA über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki Atombomben abgeworfen. Nach Schätzungen starben dort mehr als 250 000 Menschen sofort oder teils Jahre später an Verbrennungen und Strahlenschäden.

„Ein erstes und eindrückliches Zeichen sollte die Annahme und



Schweigen für Atombombenopfer 2015 mit EKD-Chef Bedford-Strohm (r.). Foto: epd-bild/Johannes Mikus

Ratifizierung des Atomwaffenverbotsvertrags der UN – auch durch Deutschland – sein“, heißt es. Wilmer und Brahm erinnern an die zivilen Opfer der ersten Atombombenabwürfe, die das Inferno erlitten hätten: „Der Blick in die Vergangenheit ist uns Mahnung für die Gegenwart und Zukunft.“

Dies geht gerade in einer Zeit, in der eine „fatale Deregulierung

internationaler Nuklearwaffenabkommen und Rüstungspolitik“ zu erleben sei. In einer globalen Krise der internationalen Beziehungen wachse die Gefahr atomarer Gewalteskulation.

„Genährt wird diese Sorge durch das Bestreben, vorhandene nukleare Waffensysteme zu modernisieren, um ihre Einsatzfähigkeit zu erhalten oder an veränderte Bedrohungsszenarien anzupas-

sen“, heißt es in der Erklärung. Auch neue Gefährdungslagen wie Cyberwar, Terrorismus und Handelskriege stellten die strategische Bedeutung dieser nuklearen Waffensysteme fundamental infrage, so Wilmer und Brahm.

Beide erinnern daran, dass für die katholische und die evangelische Kirche immer klar gewesen sei, dass der Einsatz nuklearer Massenvernichtungswaffen ethisch nicht zu rechtfertigen sei. In jüngerer Zeit hätten sich in beiden Kirchen die Stimmen gemehrt, dass der Einsatz von Atomwaffen und die nukleare Abschreckungsstrategie als „Mittel der politischen Interessendurchsetzung“ unverantwortlich seien. Unter Verweis auf jüngste Äußerungen von Papst Franziskus und auf die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 fordern Wilmer und Brahm, dass das politische Ziel „Global Zero“ sein müsse: eine Welt ohne Atomwaffen. KNA

Kampf gegen den Wahn

Hilfswerk missio ruft den 10. August zum „Tag gegen Hexenwahnsinn“ aus

Sie nennen sich selbst Hexen, die Anhängerinnen der neuheidnischen Wicca-Bewegung. Doch was in Europa oder den USA mal stylisch, mal esoterisch daherkommt, ist derzeit in 36 Ländern Afrikas, Südasiens und Lateinamerikas eine todernste Angelegenheit. Denn wer dort in den Ruf gerät, eine Hexe zu sein, lebt gefährlich. Eine neue Aktion des katholischen Hilfswerkes missio zeigt, dass Hexenverfolgung kein Problem von gestern ist.

Von Gottfried Bohl

Aachen. Als der sechsjährige Jonathan die vielen Menschen zum Dorfplatz strömen sieht, glaubt er, ein Fest sei im Gange. Neugierig folgt er mit seiner Mutter Christina. Er sieht Männer einen Scheiterhaufen anzünden, Holzpflocke in den Boden rammen und hört, wie sie wütend von Hexen reden. Plötzlich greifen sie seine Mutter, fesseln sie an die Pfähle, reißen ihr die Kleider vom Leib und quälen sie mit glühenden Eisen und Buschmessern.

Was der Junge und seine Mutter auf der Website des katholischen Hilfswerkes missio Aachen beschreiben, ist nicht etwa im „finsternen Mittelalter“ passiert, sondern am 10. August 2012 in Papua-Neuguinea. Hunderte schauten zu, darunter auch Polizisten, aber niemand griff ein – bis auf ein paar Kinder, die eine katholische Ordensfrau um Hilfe riefen. Doch die Folterer grübelten auch auf sie ein und schrien: „Verschwinde, sonst werden wir dich auch als Hexe verbrennen.“

Das Schicksal von Christina, die nur mit sehr viel Glück überlebt hat, ist für missio der Anlass, den 10. August zum „Internationalen Tag gegen den Hexenwahn“ aufzurufen. Denn Cristina sei kein Einzelfall, betont missio-Präsident



Zuflucht bei der Ordensschwester Lorena Jenal hat diese Frau gesucht, die als Hexe verfolgt wird. In Papua-Neuguinea mischt sich Christentum oft mit Geisterglauben und okkulten Praktiken. Foto: missio/Bettina Filtner

Dirk Bingener, sondern Ähnliches passiere in mindestens 36 Ländern der Erde. „Es betrifft Zehntausende vollkommen unschuldige Opfer. Und gerade, weil das so unvorstellbar ist und zugleich so schrecklich, braucht es viel mehr internationale Aufmerksamkeit.“

Die Zunahme von Menschenrechtsverletzungen im Zeichen eines Hexenwahns sähen auch die Vereinten Nationen mit Sorge, so Bingener weiter: „Wir gehen davon aus, dass in den letzten 60 Jahren weltweit mehr Menschen als vermeintliche Hexen getötet wurden als in 350 Jahren europäischer Hexenverfolgung im Mittelalter.“

Dabei gehe es in erster Linie um Gewalt und Machtmissbrauch: „Außerdem geht es oft um eine Art Sündenbock: Für Unglücke, einen Todesfall, für eine Pandemie oder eine Naturkatast-

rophe wird jemand verantwortlich gemacht.“

Zum Tag gegen Hexenwahn veröffentlicht missio nun eine Menschenrechtsstudie sowie eine Weltkarte mit den 36 Ländern, aus denen Informationen vorliegen über Gewalt im Zusammenhang mit dem Vorwurf der Hexerei (<https://www.missio-hilft.de>). Schwerpunkte liegen in Afrika und Südostasien, aber auch vier lateinamerikanische Staaten sind genannt. Demnach tritt der Hexenwahn sowohl in christlich und muslimisch als auch in buddhistisch und hinduistisch geprägten Regionen auf. Die Übersicht – „ohne Anspruch auf Vollständigkeit“ – basiert auf UN-Daten sowie auf Informationen des Witchcraft & Human Rights Information Network (WHIRIN) und von missio-Projektpartnern.

Partnern wie Therese Mema aus dem Kongo: Dort werden „seit Jahren viele Frauen und Kinder Opfer von Misshandlungen, nachdem sie der Hexerei beschuldigt wurden“. Und die Schweizer Ordensfrau Lorena Jenal, die Christina gerettet und aufgenommen hat, erklärt: „Dieser Tag gegen Hexenwahn ist ein Hilfeschild, mit dem wir um Unterstützung im Kampf gegen diese Menschenrechtsverletzungen flehen.“

Schwester Lorena setzt auf Aufklärungsarbeit. Gleichzeitig baut sie mit missio ein Zentrum für Opfer der Hexenjagd, in dem sie medizinisch und emotional versorgt werden. Für ihre Arbeit wurde sie 2018 mit dem Weimarer Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Keine ungefährliche Arbeit. Denn die Täter vom 10. August 2012 sind immer noch auf freiem Fuß.

MELDUNGEN

ÖRK-Vollversammlung nun 2022

Genf. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) will seine wegen der Corona-Pandemie verschobene Vollversammlung nun vom 31. August bis zum 8. September 2022 in Karlsruhe abhalten. Die ursprünglich für September 2021 geplante Veranstaltung war Anfang Juni abgesagt worden. Erwartet werden unter dem Thema „Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt“ rund 800 Teilnehmer aus aller Welt. Der 1948 gegründete ÖRK repräsentiert Christen aus 350 protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen. *lwi*

Lage in Ukraine spitzt sich zu

Vatikanstadt. Die ukrainische Caritas hat vor einer Zuspitzung der Lage in dem osteuropäischen Bürgerkriegsland gewarnt. Es gebe gleich drei humanitäre Krisen, sagte der ukrainische Caritas-Präsident Andrij Waskowycz im Interview des Portals „Vatican News“. Zu dem seit 2014 anhaltenden Krieg kämen nun Covid-19 sowie Überschwemmungen in der Westukraine. Zwar sei, so Waskowycz, der jüngste Waffenstillstand von Mitte Juli ein wichtiges Zeichen für die Ukrainer, doch es gebe schon wieder viele Verstöße dagegen. *KNA*

Vandalismus gegen Sakralbauten

München. Die Brandstiftung in der Kathedrale in Nantes hat der 39-jährige Hilfskünstler, ein Flüchtling aus Ruanda, gestanden. Als Grund nannte er sein abgelehntes Asylersuchen. Jeden Tag werden in Frankreich zwei Kirchen beschädigt, berichtet die Süddeutsche Zeitung. Seit 2008 habe sich die Zahl der Verbrechen gegen religiöse Orte verdreifacht. 2018 habe es mehr als 1000 Fälle gegeben. Es handle sich vor allem um Vandalismus und Diebstähle. Die Täter seien meistens Jugendliche und handeln „äußerst selten“ aus ideologischen Gründen oder aus Überzeugung. Betroffen seien neben Kirchen auch Synagogen und Moscheen. *idea*

Uralte Kirche am Tabor entdeckt

Jerusalem. Am Berg Tabor haben israelische Archäologen die Grundmauern einer 1300 Jahre alten Kirche freigelegt. Das 12 mal 36 Meter große Gotteshaus wurde bei Test-Grabungen für einen Kindergarten in Kfar Kama entdeckt. Teilweise erhalten sind auch die Mosaiken mit grafischen Mustern und roten, blauen sowie schwarzen Blumenarstellungen, mit denen der Boden ausgelegt war. Die Kirche mit ihren drei Absiden gehörte vermutlich zu einem größeren Klosterkomplex. Der 588 Meter hohe Berg Tabor im historischen Galiläa gilt als die Stätte der Verkörperung Christi. *KNA*

Angriff auf Vatikan

Ausspähung durch chinesische Hacker

Vatikanstadt. Wenige Monate vor der möglichen Erneuerung eines Abkommens mit Peking ist der Vatikan einem Bericht zufolge Ziel eines chinesischen Hackerangriffs geworden. Laut Recorded Future, einem US-Unternehmen für Cybersicherheit, gab es seit Mai eine Reihe unbefugter Zugriffe auf Netzwerke des Heiligen Stuhls und des katholischen Bistums Hongkong.

Hinter den verdächtigen Aktivitäten soll RedDelta stehen, eine vom chinesischen Staat finanzierte Hackergruppe. Zweck war laut dem Bericht, Informationen über die vatikanische Verhandlungsposition mit Blick auf das China-Abkommen und über die Haltung zur Demokratiebewegung in Hongkong zu bekommen. Auch Rechner des diplomatischen Vertreters des Vatikans in Hongkong und des Päpstlichen Missionsinstituts in Rom seien attackiert worden, hieß es. Der vatikanische Informationsdienst Asianews bestätigte die Darstellung und ergänzte, ebenfalls Cyberangriffe registriert, diese aber abgewehrt zu haben.

Die Angriffe erfolgen laut Recorded Future nach der sogenannten Spear-Phishing-Methode. Dabei wurden einzelnen Personen und Büros gezielt E-Mails zugesandt, die zusammen mit unverdächtigen Dokumenten – teils

Schreiben des vatikanischen Staatssekretariats – eine Spionagesoftware enthielten.

Kritiker nennen Kurs des Vatikans naiv

Der Vatikan bemüht sich seit längerem um eine diplomatische Annäherung an China. Im September 2018 schlossen der Heilige Stuhl und die Regierung in Peking ein vorläufiges Abkommen, das vor allem Bischofsnennungen betrifft. Bislang gab es in dieser Frage Spannungen über die „Patriotische Vereinigung“ regierungsstreuer Katholiken und eine parallel bestehende Untergrundkirche, deren Mitglieder zu Rom hielten und dafür Repressalien und Verfolgung in Kauf nahmen.

Auch hochrangige Katholiken wie Kardinal Joseph Zen Ze-kun, früherer Bischof von Hongkong, kritisierten den Annäherungskurs als naiv und Verrat an den Untergrundchristen. Der Vatikan forderte Peking zwar unverblümt auf, sich an das Abkommen zu halten, zeigte aber in anderen diplomatisch heiklen Fragen Zurückhaltung. Zu den unterdrückten Uiguren in China und der Freiheitsbewegung in Hongkong äußerte sich der Papst bislang nicht. *idea*

ANZEIGE

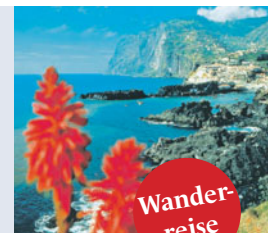


3.11.–10.11.2020
ab/bis Hamburg/Berlin
Anmeldeschluss: 1.8.2020

Reisebegleitung:
Christine Senkbeil

Redakteurin

Preis:
p.P. im DZ ab 1.299 €



Wander-
reise

Madeira – die schönsten Wanderungen der Insel

Madeira trägt den Namen „Insel des ewigen Frühlings“. Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Mehr als 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Durch diese Landschaft unternehmen wir unsere Wandertouren mit bis zu 15 Kilometern Länge. Bei der Wanderung nach Ponta de São Lourenço erwarten

uns spektakuläre Ausblicke auf Felsenlandschaften. In Ribeiro Frio besuchen wir den Naturschutzpark, anschließend geht es an steilen Berghängen entlang. In der Schlucht von Rabaçal erwarten uns Wasserfälle und Tunnelpassagen. Der abschließende Wanderausflug führt nach Queimadas und Caldeirão Verde. Wir schicken Ihnen gern eine genaue Reisebeschreibung.

Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Hamburg bzw. Berlin
- Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Funchal inklusive Halbpension
- Bustransfers
- Wanderausflug mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, Rabaçal und Queimadas/Caldeirão

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9.–12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1728 Euro
3.11.–10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

RADIO TIPPS

Für alle das Gleiche

Was wäre, wenn wir alle das gleiche Geld zur Verfügung hätten? 16 000 Dollar – so eine Schätzung – stünden dann jedem weltweit bereit. Philine Velhagen fragt Verwandte und Freunde, was sie denn verdienen. Viele reagieren empört. Dann der Vorschlag, es einen Monat lang zu teilen: Panik machte sich breit, Entsetzen und Ablehnung bei den einen – und Neugier und der Spaß daran, die Gesellschaft zu erforschen und zu verändern, bei den anderen. Die Letzteren sind die mit weniger Geld. Es gab Zeiten, da waren wir alle gleich, natürlich waren wir das schon damals nicht, aber wir fühlten uns so. Heute zeigen sich die Unterschiede in unseren Wohnungen und Häusern, Urlaube, Autos, Essen und Kleidung. Jeder erhält gleich viel, das heißt auch: Der eine gibt ab, die andere gewinnt. Zwischen Scham, Neid, verstecktem Zorn und Vorteilsnahme: Wir erzählen uns, wie es uns dabei ergeht. *EZ/kiz*

Das Feature: Das Geld der anderen. Ein Einkommensexperiment, Sonntag, 9. August, 11.05 Uhr, NDR Info.

Nicht wie die anderen

Terry und Joost sind beide um die 60 und Punks der ersten Stunde. Auch heute noch tragen die beiden grau melierten, vom Leben durchaus gezeichneten Herren, der eine schwer kurzsichtig, der andere leicht übergewichtig, voller Stolz die Erkennungszeichen der rebellischen Zeit: Nietenketten, Jacken mit Band-Aufnahmen. Sie schlagen sich so durch in der gefritzten Gegenwart. Joost ist eigentlich Schauspieler, Terry macht die Buchführung in einer Hausbesetzerkneipe. Eine Begegnung mit zwei Veteranen einer Jugendbewegung, die sich selbst und der Welt keine Zukunft gab – aber immer noch da ist. *EZ/kiz*

Leben: No Future – jetzt erst recht. Wie man mit Punk alt wird, Freitag, 14. August, 15.05, SWR2.

TV TIPPS

Zu wenig Frauen



Shanon Sterringer (M.) nach ihrer Weihe in Linz mit Bischöfin Christine Mayr-Lumetzberger (r.).

Wie kann ein echter Neuanfang hin zu einer glaubwürdigen Kirche aussehen? Der Film dokumentiert die aktuelle Kontroverse um die Stellung der Frau in der katholischen Kirche und um die viel diskutierten Reformen. Gläubige wollen nicht warten, bis der Vatikan die maroden Strukturen erneuert. Sie fordern eine schonungslose Aufklärung der Missbrauchsfälle und absolute Geschlechtergerechtigkeit bis hin zur Öffnung der Weiheämter für Frauen. Mit ihrem Kampf für eine geschwisterliche Kirche trifft die Initiative „Maria 2.0“ aus Münster einen Nerv der Zeit. Die katholische Kirche befindet sich in einer der schwersten Krisen ihrer Geschichte. Weltweit wird gefordert, die Machtstrukturen des exklusiven Männerzirkels aufzubrechen. Was treibt engagierte Katholikinnen und, die trotz der Skandale dieser Kirche treu bleiben? *EZ/kiz*

Echtes Leben: Die Kirchenrebellinnen – Maria 2.0, Sonntag, 9. August, 17.30 Uhr, ARD.

Zu viel Wachstum

Das Coronavirus hat die Wirtschaft weltweit binnen weniger Wochen in die tiefste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg gestürzt. Milliardenhilfsprogramme sollen zur Normalität führen. Ziel ist „gesundes Wachstum“ der nationalen Ökonomien, gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP), als Voraussetzung für Jobs, Steuereinnahmen und Wohlstand. Doch ist nicht der Normalzustand selbst ein Problem? Und wie muss dabei der Klimakrise begegnet werden? Kritiker bezeichnen die einseitige Ausrichtung der Politik am Wachstum verantwortlich für Umwelterstörung, aber auch soziale Ungleichheit. Sie fordern die Abkehr vom Wachstumsparadigma. Gerade die jüngste Krise zeigt: Das BIP ist als Maß für Politik unzureichend und war dafür auch nie gedacht. Die Ökonomie, so der Vorwurf, ist damit blind für ihren eigentlichen Kern. *EZ/kiz*

Dokumentation: Wir haben genug – Wirtschaft ohne Wachstum, Mittwoch, 12. August, 20.15 Uhr, 3sat.

Selbst eine Ikone des Films

Regisseur Wim Wenders wird 75 Jahre alt

„Der amerikanische Freund“ brachte ihm den Durchbruch. Seither arbeitet Wim Wenders auf der ganzen Welt. Zu seinem 75. Geburtstag wurde er selbst Gegenstand einer Dokumentation.

Von Andreas Guballa

„Himmel über Berlin“ und „Buena Vista Social Club“, „Paris, Texas“ und „Der Stand der Dinge“: Wim Wenders gilt als einer der Vorreiter des Neuen Deutschen Films der 1970er-Jahre und als einer der wichtigsten und einflussreichsten Vertreter des Kinos der Gegenwart. Am 14. August wird der gebürtige Düsseldorfer, der in Berlin lebt und in der ganzen Welt zu Hause ist, 75 Jahre alt.

Geboren als Sohn eines Arztes, studierte Wenders in Oberhausen zunächst vier Semester Medizin und Philosophie in München, Freiburg und Düsseldorf. 1966/67 inszenierte der filmbegeisterte Student mit „Schauplätze“ seinen ersten eigenen Kurzfilm. Vergeblich bewarb er sich an der Filmhochschule IDHEC in Paris. Mehr Erfolg hatte er an der Hochschule für Fernsehen und Film in München, wo er 1968 ein Studium aufnahm und seit 1993 als Professor unterrichtet.

Nach seinem Erstlingsfilm außerhalb der Hochschule „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ (1971) folgte 1977 der internationale Durchbruch mit „Der amerikanische Freund“. Seitdem arbeitet Wenders in Europa, den USA, in Lateinamerika und Asien und wurde weltweit auf Festivals mit Preisen geehrt.

Wenders war der erste deutsche Regisseur seiner Generation, dem der Sprung in die USA und die Synthese von Massen- und



Wim Wenders bei den Dreharbeiten zu dem Film „Every Thing Will Be Fine“, der 2015 in die Kinos kam. Ähnlich wie vorher schon bei Dokumentarfilmen setzte Wenders hier eine 3D-Kamera ein. Foto: Studio Hamburg Enterprises

Autorenkino gelang. Schon in den frühen Filmen treten die immer wiederkehrenden inhaltlichen Aspekte sowie die stilistischen und bildsprachlichen Charakteristika von Wenders' Werk klar hervor: das Ringen um das Zusammenspiel von Bild und Erzählung, sein Interesse an der genauen Beobachtung von Bewegungen und seine damit verbundene Neugier auf Landschaften und Atmosphären.

Ferner spielt die Musik in seinen Filmen eine herausgehobene Rolle. Schließlich ist es auch insbesondere Wenders' Darstellung der Helden zwischen intimen Mo-

mentaufnahmen und bildgewaltigen Landschaftspanoramen, die seine Werke ausmacht.

Viel Aufmerksamkeit erhielt Wenders' letzter Dokumentarfilm, „Papst Franziskus – ein Mann seines Wortes“ (2018), der im Auftrag des Vatikan entstand: Darin begleitet er das Oberhaupt der katholischen Kirche auf seinen Reisen und lässt ihn Fragen zu Themen wie Migration, soziale Ungerechtigkeit, Familie und Glauben beantworten.

Pünktlich zu seinem 75. Geburtstag wird Wenders selbst Thema eines Films. Für „Wim Wenders, Desperado“ erhielten Doku-

mentarfilmer Eric Friedler und sein Ko-Regisseur Andreas Frege die Möglichkeit, den Regie-Kollegen ein Jahr lang durch seinen Alltag zu begleiten. Von Düsseldorf über Wien nach Paris bis in die texanische Wüste spürt der Film ikonischen Drehorten und Wendepunkten in Wenders' Werk als Regisseur, Produzent, Fotograf und Autor nach.

Der NDR und Das Erste würdigen Wenders mit einer Werkschau. 28 Filme, mehr als 20 Kurzfilme, Porträts und Interviews sind bis zum 14. September abrufbar auf www.DasErste.de/wimwenders.

TV-TIPPS

Sonntag, 9. August
6 Uhr, Phoenix: Magie der Jahreszeiten. Sommer.
9.30 Uhr, ZDF: Katholischer Gottesdienst, Kapelle St.-Katharinen-Krankenhaus, Frankfurt am Main.
9.45 Uhr, ARD-alpha: Tel Aviv – hier tanzt Israel.
14.50 Uhr, WDR: Wunderschön! Rund um die Flensburger Förde.
Montag, 10. August
9.20 Uhr, HR: Essen verändert die Welt. Altes Europa und neue Speisen.
18.15 Uhr, SWR: 7 Tage ... im Frauenknast.
19.40 Uhr, arte: Re: Neustart auf Mallorca.
Mittwoch, 12. August
19 Uhr, BR: STATIONEN. Jimmy Hartwig – Liegenbleiben ist keine Option.
20.15 Uhr, ARD: Filmmittwoch im Ersten. Mein Altweibersommer.
21.45 Uhr, HR: Raus aus dem Glaskasten. Wie Autisten sich die Welt erobern.
23.50 Uhr, NDR: 7 Tage ... auf der Hallig.
Freitag, 14. August
14 Uhr, BR: Sonnes Südtirol. Wo der Süden beginnt.
20.15 Uhr, NDR: die nordstory – Heiligendam: zwischen Luxus und Baustelle.
21.45 Uhr, arte: Patrick Swayze – Hollywoods Traumtänzer.
Sonabend, 15. August
10 Uhr, BR: Katholischer Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt.
16.30 Uhr, ARD: Deutschland-Reportage: der Junge auf dem Foto.
23.30 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag, Christian Rommert.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 9. August
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Constructive Journalism – ein Besuch bei der BBC.
6.30 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Gefangen im Idyll. Die Gefängnisinsel Hahnöfersand.
8.30 Uhr, Bayern 2: Evangelische Perspektiven. Sterbehilfe für psychisch kranke Menschen.
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Die Kraft der Vergebung. In sieben Schritten zur Versöhnung. Von Andrea Fleming, katholische Kirche.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Die Unangepassten.
14.05 Uhr, SWR2: Feature am Sonntag. Wie spricht man mit Aliens? Lauschen ins All.
Montag, 10. August
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Bittersüß – jugendliche Arbeiter auf Zuckerrohrfeldern.
21.05 Uhr, Bayern 2: Theo.Logik. Über Gott und die Welt.
Mittwoch, 12. August
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Operationen im hohen Alter – sicherer als ihr Ruf?
19.04 Uhr, rbbKultur: Kulturtermin. Ghosttowns. Wie in den USA Geisterstädte wieder zum Leben erweckt werden.
20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Jüdischer Buddhismus in Deutschland und den USA.
Freitag, 14. August
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Was ist ein gerechter Lohn?
10.05 Uhr, Bayern 2: Sommernotizbuch. radioReportage: Vom Abschiednehmen und Neube-

ginnen – wie Flucht und Migration das Familienleben prägen.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Literatur. Hölderlin-Resonanzen.
20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom.
Sonabend, 15. August
11.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: FeatureZeit. Mama, ich kann nicht mehr. Wenn junge Menschen unter Depressionen leiden.
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Alle reden zu viel. Die Lange Nacht zum 100. Geburtstag von Charles Bukowski.

KIRCHENMUSIK

Sonntag, 9. August
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Christian Samuel Mohrheim: Trio g-Moll; Henry Purcell: „O God, thou art my God“. Full anthem; Dietrich Buxtehude: „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich“. Choralvariationen für Orgel g-Moll; Johann Sebastian Bach: „Was frag ich nach der Welt“. Kantate am 9. Sonntag nach Trinitatis, BWV 94; u.a.
7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Die Bachkantate, „Was frag ich nach der Welt“, Kantate am 9. Sonntag nach Trinitatis BWV 94.
7.04 Uhr, WDR 3: Geistliche Musik. Dietrich Buxtehude: Zanzonetta C-Dur; Dietrich Buxtehude: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“; Max Reger: „Ach Herr, strafe mich nicht“; Johann Sebastian Bach: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“, Kantate zum 9. Sonntag nach Trinitatis.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate.

Geistliche Musik am 9. Sonntag nach Trinitatis. Johann Sebastian Bach: „Bekennen will ich seinen Namen“, „Was frag ich nach der Welt“, Kantate BWV 94.
Sonabend, 15. August
7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Bachkantate. „Dem Gerechten muss das Licht“, Trauungskantate BWV 195.
19.05 Uhr, NDR Kultur: Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik im Fokus. Anonym: „Asumpta est Maria in caelum“, Choralgesang; Heinrich Isaac: „Regina caeli laetare“, u.a.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 9. August
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Katholischer Gottesdienst, aus St. Thomas Morus in Bonn.
10.05 Uhr, DLF: Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus St. Matthäus in Bamberg

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonabends und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Engel im Blick

In der katholischen Kirche in Binz sind Bilder von Gaby Stegmann zu sehen

10

Musik im Blut

Dabei beim Landesmusikprojekt der Jugendkirche Rostock in Dreilützow

12

Welt in Farbe

Christa Springborn zeigt erstmals ihre Aquarelle in Greifswald

13

MELDUNG

Verabschiedung in Mölln

Mölln. Wolfhard Rathke, 63, wird nach 33 Dienstjahren als ordniertes Gemeindepädagoge am Sonntag, 9. August, um 14.30 Uhr in einem Open-Air-Gottesdienst in Mölln bei Penzlin in den Ruhestand verabschiedet. Rathke gehörte zum dritten Jahrgang der zu DDR-Zeiten in Potsdam ausgebildeten Gemeindepädagogen und war einer der zwei (anfänglich drei) Gemeindepädagogen, die mit sieben Theologen das Predigerseminar in Schwerin absolvierten. Seine praktische Predigerseminarszeit absolvierte er in der Johannisgemeinde in Neubrandenburg bei Pastor Andreas Riemann. Er war unter anderem in Vietlütbe, in der Friedensgemeinde in Neubrandenburg und die letzten Jahre in Penzlin-Mölln und Möllenhagen tätig. Seine halbe Stelle in Penzlin-Mölln fällt „dem Stellenplan zum Opfer“, wie er sagt. Seine Kollegin Julia Tannert wird einen Teil seiner Aufgaben übernehmen. *mun*

OP PLATT

Kirch oder Kark?



Von Annemarie Jensen, Flensburg

Gahn i an'e Sünddag to Kirch oder to Kark? Oder hett dat Gebüde, wo i to Gottesdeestn hen gahn, bi ju noch en anner Naam? Disse Oort Fragen to unse Spraak kemen mi in'e Kopp, as ik umbi fief Joahr (!) oolt weer. Do heirade unse Nachbor en Deern ut dat Nachbordörp, Luftlien dree Kilometer. Dat Poor wurr dor in 'e Kark trutt, un bi uns weer dat doch de Kirch. Denn harrn de Lüüd Keuh, un wi harrn Köh. De säen jem un wi säen i för dat hoochdüütsche Woort ihr.

Siet de Tiet hett bi mi immer wat in'e Achterkopp arbeidt. Ik kann dat dorbi gor nich af, wenn Lüüd ganz hoochnäsigt to anner Plattdüütschen säen: „Wat snackst du blots dösig? Dat is je ganz verkehrt!“ Dorbi snackten de anern blots eenfach de Dialekt ut siss Heimat, un dat ganz richtig. As ik denn in Ruhestand ging, harr ik endlich Tiet för all mien ole Fragen. Nu weet ik: Man kann mid den dörch Schleswig-Holsteen en Lien trecken vun Noord na Süüd. Westen dorvun gahn de Lüüd to Kark un Oosten dorvun gahn se to Kirch.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER



Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

Für zarte Frauenhände erbaut

Die Heinrich-Rasche-Orgel in der Ribnitzer Klosterkirche klingt nach über 30 Jahren wieder

Sie war vor 180 Jahren von Heinrich Rasche „für zarte Frauenhände erbaut“ worden: die Orgel in der Klosterkirche in Ribnitz. Da lebten 12 Stiftsdamen in dem Kloster. Die vergangenen rund 30 Jahre schweg die Orgel. Nun ist sie restauriert und wird am 9. August in einem ökumenischen Gottesdienst wieder erklingen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ribnitz. „Da, die Kreuzblume, sie hat all ihre Zweige wieder! Das Holz der Fassade ist gefirnisht ...“ Museumschef Axel Attula scheint kurz vorm Platzen vor Freude zu sein: „So wie die Orgel jetzt ist, so haben die 12 Stiftsdamen sie vor 180 Jahren gehört und gesehen“, sagt er und strahlt. Hunderte von Teilen seien in den vergangenen Monaten nachgearbeitet worden, unter anderem vom ortsansässigen Drechslermeister Christian Tredop sowie von Mitarbeitern des Vereins zur Förderung der Arbeit und Qualifizierung. „Da, der Stern, den habe ich gefunden ... nun sitzt er wieder an der richtigen Stelle“, weist Attula auf ein kleines Element hin. Begleitet wurden diese restauratorischen Holzarbeiten von Restaurator Wolfram Vormelker aus Klingendorf bei Rostock. Und es soll auch nicht verschwiegen werden, dass „an die zwei Tonnen Taubendreck aus der Orgel“ geholt worden seien.

Das klingende Orgel-Werk war von der Orgelbaufirma Jehmlich aus Dresden instand gesetzt worden. Das Besondere an diesem von dem Rostocker Orgelbauer Heinrich Rasche um 1839/40 erbauten Werk ist nicht nur, dass es „nicht als Konzertorgel, sondern als Gemeindeorgel für zarte Mädchenhände erbaut worden sei“, wie Attula sagt, sondern auch, dass mehr als 90 Prozent originale Bausubstanz vorhanden sei. Ra-



Museumsleiter Axel Attula freut sich, dass die 180 Jahre alte Orgel in der Klosterkirche im Bernsteinmuseum Ribnitz wieder spielbar ist.

sche entwarf auch den Altar, die Sakristeien und umliegenden Emporen, „die Klosterkirche ist innen ein frühes neugotisches Gesamtkunstwerk“, sagt Attula.

Alte Ribnitzer können sich noch an den Klang der Orgel erinnern. Frau Paul, Kantorin der ka-

tholischen Gemeinde, habe sie noch gespielt und versucht, „mit Müh und Not aus der jammernen Orgel Töne rauszukriegen“, so Attula. Aber mindestens 30 Jahre war die Orgel in der Klosterkirche St. Klaren in Ribnitz, die Teil des Deutschen Bernsteinmuseums ist,

nicht mehr zu hören. Das, was von ihr zu sehen war, war auch längst nicht mehr ansprechend. Ersetzt wurden bei den Arbeiten jetzt die Prospekt Pfeifen aus Zinn, weil die ursprünglichen aus Zinn bereits im Ersten Weltkrieg für Kriegszwecke abgeliefert werden mussten. Der Freundeskreis Kloster- und Stadtgeschichte möchte die Zinkpfeifen demnächst versteigern, um zu der Finanzierung – insgesamt rund 140.000 Euro – beizutragen. Es beteiligten sich auch die Stadt, der Museumsverein sowie die EU mit Geldern aus dem „Leader“-Programm zur Entwicklung im ländlichen Raum.

Ökumene in der Klosterkirche Ribnitz

„Die Stimme dieses Hauses erklingt nun wieder“, sagt Attula. Im Zuge der Restaurierung der Kirche als Ausstellungsraum für die sakrale Geschichte des ehemaligen Nonnenklosters und seit 1599 adligen Damenstifts ist zu seiner und vieler Ribnitzer Freude dieses Instrument wieder zu hören. Am Sonntag, 9. August, wird sie um 15 Uhr in einer ökumenischen Andacht wieder erklingen, gespielt vom Orgelsachverständigen Friedrich Drese.

Ökumene wurde in diesen Räumen schon lange großgeschrieben: War die Klosterkirche doch bis zum Neubau einer eigenen katholischen Kirche in Ribnitz 1984 Gastgeberin für die katholische Gemeinde, die nach dem Zweiten Weltkrieg stark angewachsen war. Auch für die evangelische Gemeinde war die Klosterkirche 13 Jahre lang Heimstatt, während ihre Marienkirche wegen Verfalls und dann Bauarbeiten nicht nutzbar war.

„Tritt ein in den Dom“

Modell der Schweriner Bischofskirche wurde im Miniaturenpark „Lütt Schwerin“ eingeweiht

Von Tilman Baier

Schwerin. „Tritt ein in den Dom, durch das herrliche Portal, tritt ein in den Dom, alle verrückten Tage einmal, tritt ein in deinen staubigen Schuh.“ So tönt es über die Grünanlagen an der Ratzeburger Straße in Schwerin. Es ist der wohl bekannteste Song von electrica, einer der wichtigsten Bands zu DDR-Zeiten.

Hier im Stadtteil Lankow ist „Lütt Schwerin“, der Miniaturenpark der Landeshauptstadt, zu Hause. Der eingespielte Gesang des vorigen verstorbenen Sängers Stephan Trepte macht es auch hörbar: Der Park ist um eine Attraktion reicher. Dort, wo bisher zwischen dem Modell der alten Hauptpost und dem Säulengebäude am Markt eine große Lücke klaffte, steht nun ein Nachbau des Doms. Trotz des Verkleinerungsmaßstabs von 1 zu 25 ist die Größe des Kirchenmodells imponierend, auch wenn es nicht betreten werden kann. Immerhin 4,70 Meter misst es bis zur Turmspitze. Obwohl der Kreuzgang erst noch auf-



Das neue Dommodell wird mit einer Rede von Domprediger Volker Mischok eingeweiht. Foto: Tilman Baier

gestellt werden muss, sind die Ausmaße in Länge und Breite schon jetzt beeindruckend – auch weil die nebenstehenden Hausmodelle einen guten Vergleich bieten.

Träger des Miniatureparks ist die AWO Westmecklenburg. Die Modelle für „Lütt Schwerin“ entstehen in einer geschützten Werkstatt als Projekt, um erwerbslosen Menschen die Beschäftigungsfähigkeit zu erhalten oder weiterzu-

entwickeln, heißt es auf der Internetseite www.lueett-schwerin.de. Wie Projektleiter Volker Schröder nun zur Einweihung des Dommodells erzählt, hat man in Schwerin und Umgebung aber keine Werkstatt, in der ein so großes Modell gebaut werden kann. So kam es, dass die AWO-Werkstatt in Lübz damit betraut wurde. Zweieinhalb Jahre bauten Achter-Teams jeweils ein Vierteljahr dar-

an, informiert der dortige Werkstattleiter.

Es ist erstaunlich, welche feinen Details die Modellbauer auf Zeit aus den PVC-Platten herausgearbeitet haben. Domprediger Volker Mischok, der um eine kleine Einweihungsrede gebeten worden war, ist sichtlich beeindruckt. Da das neue Modell aber zum Betreten doch zu klein ist, regt er an, das Original wieder einmal zu besuchen. Nicht nur der 117,5 Meter hohe Kirchturm, höchster in Mecklenburg, und die Länge des Kirchenschiffs mit 105 Metern seien beeindruckend. Der Dom sei mit seinen 849 Jahren auch das älteste Bauwerk der Landeshauptstadt, so Mischok. Und er macht schon einmal kräftig Werbung für die geplanten vielfältigen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr. Wie sang eben noch Stephan Trepte? „Hier umfängt dich die Stille, jede Pupille wird weiter. Riesig wird jede Pupille und erstrahlt in den Farben der Fenster. Weiter wird jede Brust. Hier atmet man Größe. Größe atmet man hier.“

Wer schreibt, bleibt

Das Briefprojekt „Und Du?“ bringt Frauengenerationen zusammen



Handgeschriebene Briefe sind selten geworden. Das Projekt des Frauenwerks „Und Du?“ will das ändern.
Fotos (2): Martin Krok

Handgeschriebene, persönliche Post ist selten geworden. Ein Projekt des Frauenwerks der Nordkirche lässt die in Vergessenheit geratene Brieffreundschaft wieder aufleben – in spannender Kombination mit einem angesagten Spieletrend: einem „Escape Room“, aus dem die Teilnehmerinnen entkommen müssen, indem sie Aufgaben lösen.

Von Inke Pohl

Rostock/Lübeck. „Ein Brief ist etwas Wertvolles, ein richtiges Geschenk“, findet Dagmar Krok. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Johanna Gutowski leitet die Referentin im Frauenwerk der Nordkirche das Projekt „Und Du?“, das im September startet. Die Idee dahinter: Je zwei Frauen, die sich bis dahin nicht kennen, bilden ein Tandem und werden zu Brieffreundinnen auf Zeit.

Möglichst jede Woche schreiben sie sich, so richtig auf Papier, mit Umschlag und Briefmarke. Sie tauschen sich aus, erzählen voneinander – und fragen. 14-tägig gibt es dazu Impulse, über die sich die Frauen ihre Gedanken machen können, die sie in Worte fassen. Durch die Antworten lernen sie neue Perspektiven kennen, denn in den Tandems werden von den Veranstalterinnen bewusst jüngere und ältere Frauen zusammengebracht.

Das Bedürfnis, sich mit anderen Generationen auseinanderzu-

setzen, sei groß, stellt Dagmar Krok immer wieder fest. Ältere wollten sich an aktuellen Diskursen beteiligen, aber finden nicht immer den Zugang, zudem sei die Sprache heute eine ganz andere. Und jüngere wollen vielleicht wissen, was die Generationen vor ihnen zu Entscheidungen, die auch heute noch Relevanz haben, bewegt hat.

„Es gibt so viele Fragen und Wünsche, aber wenig Gelegenheiten und Voraussetzungen dafür“, ergänzt Johanna Gutowski. Angelika Michelly, 33 Jahre alt, hat sich für das Projekt schon angemeldet. „Es gibt so vieles in meinem Leben, was für mich lange selbstverständlich war“, meint sie. Selbst entscheiden zu können, Röcke

oder Hosen zu tragen. Den Beruf frei zu wählen, allein über ein Konto zu verfügen. „Irgendwann wurde mir klar, dass das alles nicht selbstverständlich ist. Mich interessiert, wie es sich anfühlt, wenn solche hart erkämpften Rechte das Leben erst verändern.“ Besonders spannend findet sie es dabei, sich mit unbekanntem Frauen auszutauschen.

In den Impulsen, analog und digital vermittelt, geht es auch um Aspekte, die durch das Jahresthema der Frauenarbeit in der Nordkirche „Mut wächst“ entstehen. „Ein Impuls kann zum Beispiel die Frage nach einer Situation oder Geschichte sein, in der jemand besonders mutig war“, erklärt Dagmar Krok. „Vielleicht

erinnert sich von den älteren Frauen jemand daran, wie sie für Rechte gekämpft hat – innerhalb der Frauenbewegung für ihre eigenen oder für die von anderen.“ Die Teilnehmerinnen entscheiden aber selbst, was sie schreiben.

Das altmodische Medium Brief ist nur ein Teil des Projekts, mit dem vor allem die älteren Teilnehmerinnen vertraut sind. Zum persönlichen Kennenlernen haben die Referentinnen einen Trend der jüngeren Generation aufgegriffen: einen „Escape Room“. Darin müssen die Spielerinnen in vorgegebener Zeit Aufgaben lösen und Hinweise finden, um aus einem geschlossenen Raum zu gelangen. „Entkomme dem Gender-Gap“ heißt diese Veranstaltung in Lübeck, die die Benachteiligung von Frauen früher und heute in den Blick nimmt und auch ohne Teilnahme am Briefprojekt besucht werden kann. „Beim Spiel kann man einen Menschen in einer Stunde besser kennenlernen als im Gespräch in einem Jahr“, hat der griechische Philosoph Platon gesagt. Das machen sich die Projektleiterinnen zunutze.

Das Projekt geht bis zum November 2020. Anmeldungen sind bis zum 28. August noch möglich.

Inke Pohl ist Referentin für Presse und Öffentlichkeitsarbeit im Frauenwerk der Nordkirche.



In einem Escape-Room sollen sich die Frauen persönlich kennenlernen.



MELDUNGEN

Blickpunkt Gemeindepfarramt

Dömitz. Um Strukturen in und um das Gemeindepfarramt zu verbessern, soll in der Nordkirche ein Netzwerk zum Austausch geknüpft werden. Wie Inga Roetz-Millon, Gemeindepastorin in Dömitz/Elbe und Neu Kalß mitteilt, gebe es bereits 20 meist jüngere Interessierte, die sich über dieses Thema nordkirchenweit austauschen und „konkrete und vor allem konstruktive Vorschläge erarbeiten“ möchten. Ein erstes Treffen soll am 20. Oktober um 10 Uhr im Pfarrhaus Gadebusch zwischen Lübeck und Schwerin stattfinden. Wie Roetz-Millon schreibt, seien etliche aus der Pastorenschaft „des öfteren unzufrieden mit den bestehenden Strukturen“. Dies betreffe vor allem Verwaltung, Bau, EDV, Zuständigkeiten und Kompetenzen, Professionalität und das Verhältnis von Gemeinde- und Funktionspfarrämtern. „Darüber wollen und müssen wir reden“, so die Pastorin, die betont: Vor allem Jüngere, die noch lange im Gemeindepfarramt arbeiten werden, „wollen unsere Kirche mitgestalten und sie für die Entwicklungen der Zukunft gewappnet sehen. Wir denken nicht unbedingt in Parochien, aber wir denken von der Fläche her.“ Wer mitdiskutieren möchte, melde sich per E-Mail an doemitz@elkm.de oder über instagram unter inga_millon. *tb*

Reformen im Erzbistum Hamburg

Hamburg. Auch nach der Veröffentlichung des Vatikan-Schreibens zur Struktur von Kirchengemeinden will der katholische Erzbischof Stefan Heße die laufenden Reformprozesse im Erzbistum Hamburg fortsetzen. „Ich bin überzeugt davon, dass dieser eingeschlagene Weg der richtige ist, und ich bin allen Menschen im Erzbistum Hamburg dankbar, die ihn mit uns gehen und sich engagieren“, schrieb Heße vergangene Woche auf Facebook. Die deutschen Bischöfe würden bei ihrem nächsten Treffen im August über das Dokument beraten, so Heße, der sich derzeit im Urlaub befindet. Mit der in der vergangenen Woche überraschend veröffentlichten Instruktion hat der Vatikan Gemeindeformen Grenzen gesetzt. Laien bleiben laut dem Schreiben von der Gemeindeführung ausgeschlossen. Das Erzbistum Hamburg befindet sich seit einigen Jahren in einem Erneuerungsprozess, der alle Bereiche der katholischen Kirche im Norden in den Blick nehme und der Frage nachgehe, wie die Gläubigen in der heutigen Zeit missionarisch Kirche sein könnten, so Heße weiter. An den entsprechenden Konzepten hätten viele Gläubige aus den Diözesangemeinden, den Pastoralen Räumen sowie den Verbänden und Einrichtungen mitgearbeitet. Zudem würden im Erzbistum Hamburg seit einiger Zeit unterschiedliche Formen der Gemeinde- und Pfarreileitung entwickelt und erprobt. *KNA*

ANZEIGE

JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Ausschauen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

JETZT UMSTELLEN

Stellen Sie jetzt um!

Sie erhalten einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.

Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ leserservice@evangelische-zeitung.de



TERMINE

Lichterandacht mit Taizé-Gesang

Warnemünde. Die Kirchengemeinde Warnemünde lädt am Freitag, 7. August, um 18 Uhr zu einer Lichterandacht mit Taizé-Gesängen in die Kirche ein.

Zu Gast im Garten in Kirch Rosin

Kirch Rosin. Die Kirchengemeinde Lohmen bei Goldberg feiert am Sonnabend, 8. August, um 17 Uhr im Garten von Kirsten und Ulli Blau Gottesdienst. Musik macht Frida auf der Gitarre. Davor oder danach kann man sich die Skulpturen von Franz Robert Czeslik auf dem Friedhof ansehen.

Kirch up Platt in Kirch Stück

Kirch Stück. Die Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow bei Schwerin feiert am Sonntag, 9. August, um 10 Uhr einen Gottesdienst in plattdeutscher Sprache im Plattdeutschen Kirchlichen Zentrum der Kirche St. Georg zu Kirch Stück mit Pastor i.R. Peter Wittenburg aus Rostock. Die Liedbegleitung übernimmt Holger Dreisbach aus Alt Meteln an der Börger-Orgel.

Gottesdienste Schuljahresbeginn

Schwerin/Herzfeld/Hohenkirchen/Rostock/Feldberg/Parchim/Bützow. In vielen Kirchengemeinden wird am Sonntag, 9. August, ein Gottesdienst zum Schuljahresbeginn gefeiert. Die Schweriner Westregion feiert um 11:05 Uhr einen Familiengottesdienst zum Schuljahresbeginn in der Versöhnungskirche in Lankow. In Parchim St. Marien beginnt der Gottesdienst um 9:30 Uhr; in Hohenkirchen, Bützow und in der Südstadtgemeinde in Rostock um 10 Uhr; in Herzfeld bei Parchim um 10:30 Uhr; und in Feldberg um 10:45 Uhr.

Gottesdienst an der Radegast

Rehna. Die Kirchengemeinden Rehna, Kirch Grambow und Meetzen feiern Gottesdienst mit Segnung der Schulanfänger am 9. August um 14 Uhr an der Radegast in Rehna.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Neustrelitz. Das Puppenspiel „Die Eintagsfliege“ und die Orgelsinfonie Nr. 7 „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“ von Enjott Schneider wird am Sonntag, 9. August, um 17 Uhr in der Stadtkirche in Neustrelitz aufgeführt. Puppenspieler ist Stephan Raetsch aus Passentin, an der Orgel ist Kantor Lukas Storch zu hören.

Ökumenische Taizé-Andacht

Güstrow. Im Güstrower Dom wird mit der katholischen Gemeinde am Freitag, 15. August, um 19:30 Uhr eine ökumenische Taizé-Andacht gefeiert.

Jeden Sonntag Abendmusik

Bad Doberan. Die Kirchengemeinde Bad Doberan lädt im August jeden Sonntag um 17 Uhr ins Münster zur „Geistlichen Abendmusik“ ein. Der Eintritt ist frei; Spenden für die Kirchenmusik und das Münster sind willkommen.

MITARBEITER

Pastor Lömpcke in Fürstenberg

Fürstenberg/Havel. Seit dem 1. August ist Pastor Wilhelm Lömpcke in seinem letzten Berufsjahr als Vakanzvertreter in der Kirchengemeinde Fürstenberg/Havel tätig. Seit 2005 war er Pastor in der Kirchengemeinde Schwarz-Lärz. Durch Umstrukturierung fusionierte die Kirchengemeinde mit Mirow. Bisher war Pastor Christoph Feldkamp als Vakanzvertreter in Fürstenberg tätig.

IN MEMORIAM

Zum Tod von Margot Michaelsen

Schwerin. Wie die Familie mitteilte, ist zwei Tage nach ihrem 99. Geburtstag am 26. Juli Margot Michaelsen in Pinnow bei Schwerin gestorben. Viele Gemeindeglieder in Alt Käckel bei Neubrandenburg und später in der Güstrower Dommengemeinde haben die 1921 in Schwerin Geborene als engagierte Pfarrfrau erlebt, die auch Organistendienst in den Gottesdiensten der Landgemeinde und später Arbeit im Gemeindebüro versah. Im Ruhestand, als das Ehepaar Michaelsen in Ratzeburg lebte, unterstützte sie ihren Mann bei der Begleitung der Spätaussiedler im nahe gelegenen Heim in Schlagbrücke. Verkündigung, Seelsorge und praktische Fürsorge haben das gemeinsame Leben des Ehepaars Michaelsen geprägt. *kiz*

„Wir fühlten die Musik“

Eine Teilnehmerin berichtet vom Landesmusikprojekt der Jugendkirche Rostock in Dreilützwow

„Gestern war in der Nikolaikirche unter Corona-Bedingungen das Abschlusskonzert des Landesmusikprojektes 2020 der Jugendkirche. Es ist toll, dass sie jedes Jahr ein solches Projekt mit mehreren Konzerten fertigbringen, in dem jedes Jahr wieder neue Kinder und Jugendliche dabei sind, auf deren Musikinstrumente hin alles arrangiert werden muss. Also alle Jahre ganz neu“, schrieb uns ein über 80-jähriges Pastorenpaar. Eine Teilnehmerin berichtet.

Von Sophia Dupke

Rostock. Auf ins Ungewisse – das war mein Motto, als ich vor wenigen Tagen von meinem Heimatort Graal-Müritz aus das erste Mal zum Musikprojekt der Jugendkirche Rostock aufbrach. Ich wusste nicht, wie ich aufgenommen werden würde. Doch meine Sorgen waren unbegründet. Vom ersten Moment an sprachen und lachten wir viel miteinander; egal woher, welches Alter, welches Instrument.

Das Pfarrhaus in Kirch Kogel, das seit vielen Jahren Anlaufstelle des musikalischen Geschehens war, konnte leider in Zeiten von Corona nicht öffnen. Deshalb ackerte sich Andreas Braun, Leiter der Jugendkirche, mit viel Ausdauer durch die unzähligen Auflagen, die sich alle zwei Wochen änderten und neue Überlegungen forderten. Er verlor nie die Hoffnung und fand nach langer Suche das Schullandheim im Schloss Dreilützwow bei Wittenburg, das uns 26 Teilnehmer vom 17. bis 25. Juli willkommen hieß. Da wir aufgrund der aktuellen gesetzlichen Bestimmungen für die Dauer des Musikprojektes als eine feste Bezugsgruppe galten, konnten wir innerhalb unserer Gruppe von der Abstandsregelung abweichen. So konnten wir auch gemeinsam singen und am Lagerfeuer sitzen.

Jeder Tag begann mit einer Geschichte und einem Lied vor dem Frühstück. In der Turnhalle musizierten wir dreimal täglich mit unseren sehr unterschiedlichen Instrumenten. Vom Schlagzeug über Gitarren und Bläsern bis zur Harfe waren viele Instrumente in unserer Band vertreten. Die Titel, die uns in den neun Tagen begleiteten, kamen aus Filmen, Serien,



In der Rostocker Nikolaikirche (Foto) und im Sanitzer Pfarrgarten war zu hören, was die 26 musikbegeisterten jungen Leute in Dreilützwow eine Woche lang geprobt hatten. Foto: Andreas Braun

Musicals oder aus Rock, Pop, Funk und Soul. Mein persönlicher Lieblingssong ist „You'll be found“ aus dem Musical „Dear Evan Hansen“. Zuerst spielt nur ein Piano Akkorde, anschließend beginnt der Gesang, dann folgt als dritte Stimme ein Cello-Solo. Nach und nach setzen die anderen Instrumente und Gesangsstimmen ein. So gehen die betroffenen, mitfühlenden Emotionen in eine aufmunternde, hoffnungsvolle Stimmung über.

Gegenseitig hören trotz Abstandsregeln

Dadurch, dass wir uns Tag und Nacht unter einem Dach befanden, fühlten wir die Musik gemeinsam. Wir teilten unsere Trauer und Freude, ohne etwas sagen zu müssen. Ich verspürte ein Gefühl von Freiheit und Erleichterung, wie auch jetzt, wenn ich an unsere Proben denke.

Unsere Noten schrieben Thomas, Andreas und Fiete Braun sowie Charlotte Lange, indem sie

die einzelnen Stimmen aus den Titeln heraushörten, notierten und an uns verteilten. Die vier arbeiteten oft bis spät in die Nacht hinein, um die Noten für unsere vielen Instrumente zu arrangieren. Während der ersten Tage lernten wir auch zu improvisieren. Erst waren meine Finger verkrampt, als wir eine kleine Melodie passend zum d-Moll-Akkord erfinden sollten. Doch je mehr Übung ich bekam, desto sicherer fühlte ich mich. Anderen erging es ähnlich.

Am Montag nahmen wir gemeinsam ein irisches Segenslied sowie das Monatslied „So wie du bist“ für ein Abschieds-Video für alle FSJler auf, die aktuell bei der Diakonie ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren.

Zur Generalprobe in der Turnhalle kamen „Ratzplatz“-Teamer, Urlauber sowie einige Freunde und Angehörige. Unser vor allem junges Publikum hob die Stimmung gigantisch!

Bei den Konzerten am Sonntag, 26. Juli, im Sanitzer Pfarrgarten und in der Rostocker Nikolaikirche hatten wir durch die ver-

ordneten Abstandsregeln Schwierigkeiten, uns gegenseitig zu hören.



Trotzdem hat es viel Spaß gemacht, und die Reaktionen des Publikums waren es uns wert.

Ich bin sehr froh, dabei gewesen zu sein und bin besonders Andreas und Thomas Braun, aber auch Fiete und Charlotte dankbar für die Zeit, Mühe und Liebe, die sie in dieses Projekt der Jugendkirche stecken!

Klare und ästhetische Spielweise

In memoriam Landesposaunenwart a.D. Helmut Tamm

Von Eberhard Erdmann

Plau am See. Bereits am 29. März ist Landesposaunenwart (LPW) a.D. Helmut Tamm im Alter von 88 Jahren in Plau am See verstorben. Er wurde 1931 in Groß-Vorwerk in Schlesien geboren. In der Diakonienanstalt Neinstedtschloss er 1951 mit dem Diakonexamen die Ausbildung ab. Nach einem musikalischen Kursus legte er 1952 vor dem Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg eine Prüfung ab. 1953 wurde er zum geschäftsführenden LPW der Kirchenprovinz berufen. 1956 wurde ihm durch den Oberkirchenrat der Landeskirche Mecklenburgs die seit drei Jahren vakante Stelle des LPW übertragen.

Die allgemeine Wohnungsknappheit in dieser Zeit verhinderte einen sofortigen Umzug in das mecklenburgische Gebiet. Nach der damaligen Ordnung

war der Warener Propst Friedrich Erdmann sein Dienstvorgesetzter. Der erreichte es nach vielen Bemühungen, dass er mit seiner Frau und zwei Kindern 1957 in Malchow eine Wohnung beziehen konnte. Dort musste in räumlicher Enge auch die Geschäftsstelle des Posaunenwerks eingerichtet werden. Für die Betreuung



Helmut Tamm wurde 1956 Landesposaunenwart. Foto: privat

der Chöre, Vorbereitung und Leitung von Posaunenfeierstunden, Bläsertreffen auf Kreis- und Landesebene, Bläserfahrten und Seminare für Chorleiter und Bläser war er die meiste Zeit des Jahres unterwegs.

Sein Anliegen war, die musikalisch-bläserische Qualität in den Chören zu steigern. So bildete er mit jungen und erfahrenen Bläsern Projektchöre, mit denen er geistliche Bläsermusiken gestaltete. Mit solch einem Sonderchor nahm er 1958 und 1959 am Westberliner Weihnachtsfest teil. Das konnte nur inoffiziell geschehen und wurde möglich, weil das Stephanusstift der Diakonie in Berlin-Weißensee der 15-köpfigen Gruppe Quartier gab.

1974 gründete er mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern aus Westmecklenburg ein Ensemble, das nach dem Gründungsort „Bläserkreis Pritzier“ genannt wurde.

Die Gruppe traf sich ein Mal monatlich zu Proben für geistliche Bläsermusiken oder Auftritte bei Festgottesdiensten und landeskirchlichen Anlässen. Meistens wurde in der Formation eines Sextetts in wechselnden Besetzungen musiziert. In 14 Jahren absolvierte der Kreis rund 300 Auftritte, ab 1980 unter der Leitung seines Nachfolgers, LPW Hans-Jürgen Staudmeister. In den Sommerferien organisierte Tamm Bläserfreizeiten, insbesondere für Kinder und Jugendliche, oft als sogenannte Anfängerrunden.

Im Mai 1980 schied Helmut Tamm aus dem Dienst der Landeskirche aus und nahm eine berufliche Tätigkeit als Lehrer an einer Musikschule auf. Ältere Bläser werden sich an seine freundliche, aber bestimmte Art der musikalischen Leitung sowie an seine klare und ästhetische Spielweise als versierter Trompeter erinnern.

Soziale Arbeit mal anders

Jugendliche des Theaterprojektes „ÜberGrenzen“ standen endlich auf der Bühne

Seit vier Jahren gibt es in Stralsund eine Theatergruppe für Migranten: „ÜberGrenzen“. Eigentlich wollten die jungen Schauspieler schon im März ihr aktuelles Stück „Babylon“ aufführen. Jetzt kam es im Juli auf die große Bühne in der Kulturkirche St. Jacobi.

Von Anja Goritzka

Stralsund. „Eigentlich wollten wir im März schon auftreten. Doch dann fiel alles ins Wasser. Wir mussten die Veranstaltung auf Juli verschieben“, erzählt Anja Marz vom Theaterprojekt „ÜberGrenzen“ in der Stralsunder Kulturkirche St. Jacobi. Seit vier Jahren spielen Geflüchtete, Migranten, dort zusammen Theater, anfangs vor allem syrische junge Männer, jetzt vor allem Frauen und junge Mädchen. So wie Rolyan. Die 15-Jährige lebt mit ihrer Mutter Iman seit vier Jahren in Deutschland und steht jetzt das erste Mal auf der Bühne. Im Stück „Babylon“ spielt sie mit ihr zusammen eine „zweilichtige Gestalt“ und alleine den „gefallenen“



Die Teilnehmer der Theatergruppe „ÜberGrenzen“ kommen unter anderem aus Afghanistan, Eritrea und dem Iran. Die Jugendlichen sind mittlerweile befreundet und schauspielern gerne zusammen. Fotos (2): Anja Goritzka

dem Theaterstück um die „Zehn Gebote“. Diesmal suchten wir nach einem anderen biblischen Thema“, meint die Regisseurin Anja Marz. Im aktuellen Stück „Babylon“ wird die Geschichte des Turmbaus zu Babel erzählt und eine tragische Liebesgeschichte zwischen eben dem „jungen Mann“ und einem jungen Mädchen namens Maria. Es geht um die Frage, was Liebe eigentlich ist.



Szenenbild: Die 15-jährige Rolyan als gefallener Engel zusammen mit Paul Öllermann bei den Proben zum aktuellen Stück „Babylon“.

Projekt stärkt das Selbstbewusstsein

Die Generalprobe am Freitag vor der Premiere am 25. Juli war ganz schön aufregend. Hanin, die eigentlich Maria spielt, konnte nicht da sein. „Sie hat einen Feriencjob am Hafen und muss heute arbeiten“, erzählt Anja Marz, aber bei der Vorstellung am Sonntagabend war sie dann mit dabei. Sylvia Doepfner sprang ein. Auch sie unterstützt als Ehrenamtliche schon lange das Theaterprojekt.

Genauso wie Anja Marz: „So ein Projekt war schon vor der Flüchtlingswelle 2015 angedacht.“ Damals im Begegnungszentrum Grünhufe, in dem sie selber in einem Projekt des Kreisdiakonischen Werkes Stralsund für Migranten arbeitete. Seit 2017 wurde

„ÜberGrenzen“ unter anderem aus dem Integrationsfonds des Landesamtes für Gesundheit in Mecklenburg Vorpommern finanziert, für drei Jahre. „Jetzt sind wir schon im vierten Jahr. Die Stadt Stralsund unterstützt uns auch sehr“, berichtet die Theaterprojektleiterin.

Drei Stücke hat sie mit wechselnder Mannschaft schon auf die Bühne gebracht, eigentlich im Gustav-Adolf-Saal der Kulturkirche. „Der ist aber jetzt auf Grund der Hygienemaßnahmen zu klein“, räumt sie ein. Deshalb wurde in der Kirche selber aufgeführt, im Altarbereich umgeben von der aktuell laufenden Ausstellung und mit Abstand zwischen den Schauspielern. „Ungewohnt“, nennt Iman das. Dennoch sind sich alle einig, dass das Schauspielern Spaß mache. „Wir haben

neue Leute kennengelernt“, meint der 19-jährige Daniel aus Eritrea und Rolyan ergänzt: „Ich hatte immer Angst vor Leuten zu sprechen. Jetzt ist es anders.“

Das sei auch gerade der Sinn des Projektes, so Anja Marz: „Wir verbinden Theater bewusst mit sozialer Arbeit, sind Ansprechpartner für Probleme und schaffen schöne gemeinsame Momente.“ Auch die schüchtern wirkende Fatima aus Afghanistan blüht beim Theaterspielen auf. Sie kam durch eine Freundin zur Gruppe, die sich anfangs aus Besuchern des Nachbarschaftszentrums Grünhufe zusammensetzte. Mittlerweile hätte sich das Projekt aber rumgesprochen. „Es ist egal, wo sie herkommen. Nur mit der Unpünktlichkeit habe ich immer noch so meine Probleme“, lacht Projektleiterin Anja Marz.



Engel. „Dieser sollte eigentlich von einem anderen Mädchen gespielt werden. Aber die Eltern gehören zu einer Hochrisikogruppe, so dass sie und ihr Bruder jetzt ausfallen“, erzählt Leiterin Anja Marz. Auch Paul Öllermann vom Kreisdiakonischen Werk Stralsund springt deshalb ein und spielt „einen jungen Mann“.

„Wir wollten diesmal nicht so auf das Thema Geflüchtete eingehen. Das hatten wir natürlich 2016 sehr intensiv am Anfang mit

Farbe bekennen

Ausstellung in Greifswald zeigt Bilder von Christa Springborn

Christa Springborn malt seit 2010 und stellt erstmals ihre Bilder aus. Die Ergotherapeutin Susanne Harder-Sdzuj zeigt noch bis September in ihrer Greifswalder Praxis Aquarelle der 77-jährigen.

Von Anja Goritzka

Greifswald. Warum sie zur Malerei kam, weiß Christa Springborn gar nicht so richtig. „Ich traf auf der Strasse meine Freundin Antje Heinrich Sellering. Sie ging zum Malen“, erzählt sie heute. Christa Springborn meinte, sie würde das auch gerne können.

Ihre Freundin lud sie zum gemeinsamen Malen ein. „Ich wurde behutsam in eine mir bis dahin unbekannte Welt der Farben hineingenommen und bin dabei geblieben.“ Danach folgten Kurse in den Greifswalder Kunstwerk-



„Farbenpracht“ und „Wohin?“ heißen zwei Bilder. Foto: Christa Springborn

stätten. Einen ganz eigenen Weg hat sie mittlerweile gefunden. Vor allem verarbeitet sie in ihren Bildern Eindrücke, Erlebnisse

und Gesehenes. „Texte sprechen mich oft an. Worte aus der Bibel oder Verse aus dem Gesangbuch“, meint Christa Springborn wei-

ter. Dabei nutzt sie vor allem Öl- und Acrylfarben und bevorzugt kräftige Farbtöne. Und immer wieder will sie mit ihren Bildern zum Nachdenken anregen.

Als Überschrift für ihre Ausstellung in der Ergotherapiepraxis von Susanne Harder-Sdzuj in Greifswald hat sie deshalb „Farbe bekennen“ gewählt. „Das passt zu mir und meinen Bildern“, so Christa Springborn.

Noch bis September sind unter der Überschrift „Farbe bekennen“ Bilder von Christa Springborn in der Praxis für Ergotherapie von Susanne Harder-Sdzuj, Am Mühlenort 3, in Greifswald zu sehen. Da Hygieneauflagen eingehalten werden müssen, ist eine vorherige Anmeldung unter Telefon 03834/89 46 68 notwendig.

MELDUNGEN

Lieder und Geschichten

Gültz. Irische und schottische Weisen werden am Freitag, 7. August, ab 19 Uhr in der Kirche Gültz bei Altenreptow zu hören sein. Der Thüringer Musiker Gunnar Nilsson und Kirchenmusikerin Antje Schwarze präsentieren keltische Musik, Balladen sowie Geschichten zu den Themen der Lieder.

Zum 200. Fontane-Geburtstag

Altenkirchen. Dem 200. Geburtstag von Theodor Fontane (1819-1898) widmet sich in der Pfarrkirche Altenkirchen auf Rügen der Abend am Sonntag, 8. August. „Einmal so schreiben, so reisen: als ginge es um nichts“, „Zeitverschiebungen“, so der Titel des Abends, an dem Julia Schoch aus dem Buch „Fontaneske“ liest und Frank Gaudlitz Fotografien zeigt. Zu erleben ist die Erzählung der inneren Biographie eines schöpferischen Menschen in Wort und Bild. Dazu erklingen klassische Lieder und Arien, lebendig neu interpretiert und „elektrifiziert“ von Schubert, Finzi, Massenet, Duruflé und anderen.

Park-Gottesdienst

Juliusruh/Insel Rügen. Im Park von Juliusruh bei Altenkirchen findet am Sonntag, 9. August, um 10.30 Uhr ein gemeinsamer Gottesdienst der Region im Grünen mit dem Posaunenchor Nordrügen statt. Anlass ist das 225. Jubiläum der spätbarocken Parkanlage im Stile des Rokkoko.

Schulanfangsgottesdienste

Bergen/Stralsund. In Bergen auf der Insel Rügen wird am Sonntag, 9. August, um 10.30 Uhr zum Familiengottesdienst zum Schulanfang in die St. Marienkirche eingeladen. In Stralsund findet zur selben Zeit ein Schulanfangsgottesdienst mit den neuen Konfirmanden in St. Nikolai statt.

Glaubensgespräche am Abend

Stralsund. Am Dienstag, 12. August, um 19.30 Uhr wird zum nächsten Glaubensgespräch am Abend in das Gemeindezentrum von St. Nikolai eingeladen. Thema ist diesmal: „Vom Umgang mit Krisen“.

Trauergesprächskreis

Stralsund. Am Mittwoch, 13. August, 19 Uhr, findet im Stralsunder Bonhoefferhaus im Kosegartenweg 13a der nächste Trauergesprächskreis statt.

Filmabend und Künstlergespräch

Altenkirchen. In der Pfarrkirche Altenkirchen auf Rügen läuft am Donnerstag, 13. August, um 20 Uhr ein Film von Juliane Ebner, über den Völkermord auf dem Balkan 1995. Der auf Hunderten Filmzeichnungen basierende handanimierte Tusche erzählt eine Reise von Deutschland in den Westbalkan, entlang geografischer wie emotionaler Grenzen und Wurzeln.

KIRCHENRÄTSEL

„Das ist die Taufkirche von Marius“, hat die 4-jährige Nora Chabrier gleich erkannt. Mit Eltern und Brüdern ist sie in „Lulu“ zu Besuch bei den Großeltern. Die Familie Chabrier lebt sonst in Paris. „Marius wurde hier in Ludwigsburg getauft“, berichtet Noras Mutter. Auch Kurt Pieper aus Leppin hat die Schlosskirche in Ludwigsburg bei Greifswald erkannt, ebenso Britta Blumrodt aus Franzburg, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Ingeborg Timm aus Rostock-Laage, die dort 1957 ihren Mann kennengelernt hat. Auch Reimund Weichel aus Rostock ist voll des Lobes über den Klang der Kirche beim Gesang: offenbar haben wir diesmal eine sehr beliebte Kirche getroffen. Franz-Peter Kurtz und Wulf Kawan aus Schwerin schrieben uns, Hilde Reimers aus Ludwigslust, Hildegard Esch und Friederike Schimke, Michael Heyn und Anke Staben aus Rostock, Friedemann Preuß aus Selow sowie Jürgen Zechow aus Güstrow, der sie sogar ohne Brille erkannt hat. Vielen Dank! Heute besuchen wir eine recht junge Kirche, weniger bekannt als die beiden mittelalterlichen großen Backsteinbauten ihrer Stadt – wenn gleich eine davon heute nicht mehr im Kirchengarten steht, sondern sich der Fliegerei widmet. Die gesuchte Kirche wurde 1953-1955 vom Architekten Kurt Buchholz im Süden der Stadt erbaut, 2002 entstand dazu ein Gemeindezentrum. **Wissen Sie, wo die Kirche steht? Melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



MELDUNGEN

Neue Sendung bei „heavenraDio“

Hamburg. Am Sonntag, 9. August, startet eine neue Sendung mit Themen aus der Nordkirche bei heavenraDio. Der Internetradiosender ist ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Rundfunk, zu der der Evangelische Rundfunkdienst Nord gehört. „Nordisch by Kirche“ mit Moderatorin Marieke Lohse erzählt alle 14 Tage sonntags von 18 bis 20 Uhr aktuelle Geschichten aus den Nordkirchenbundesländern. In der ersten Sendung geht es unter anderem um Kirche und Tourismus, ein Bällebad in der Kirche und den Musiksommer. Die Sendung ist über die Internetseite wp.heavenradio.net oder gängige Radio-Apps und -plattformen abrufbar. *epd*

Landesbischöfin predigt

Rendsburg. Kristina Kühnbaum-Schmidt, Landesbischöfin der Nordkirche, predigt am Sonntag, 9. August, ab 11 Uhr in der St.-Marien-Kirche Rendsburg. Im Anschluss führt Kurator Martin Neumann durch die dort gezeigte Dauerausstellung „Glaubensspuren“. Thema sind 1200 Jahre Geschichte des Christentums in Holstein, von den Anfängen unter Ansgar über die Reformation bis zur Gegenwart. Beim Kirchkafee unter freiem Himmel bietet sich danach Gelegenheit zum Austausch. *rüh*

Kircheneubau festgenommen

Schleswig. Nach einem Einbruch in die Kirche von Busdorf bei Schleswig ist ein 53-jähriger Tatverdächtiger vorläufig festgenommen worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden laut Polizei Teile des Diebesgutes sichergestellt. Zusätzlich wurden eine Schreckschusswaffe, eine scharfe Patrone sowie eine Cannabisplantage gefunden. Der Mann soll in der Nacht durch ein eingeschlagenes Fenster in die Kirche eingestiegen sein, eine Geldkassette aufgebrochen sowie Bargeld und ein Smartphone aus einem Zelt entwendet haben. *epd*

Mehr Geld für jüdische Verbände

Hannover. Die Jüdischen Landesverbände in Niedersachsen sollen ab 2021 mehr Geld vom Land bekommen. Nach den gültigen Verträgen erhalten in diesem Jahr der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen eine Landesleistung in Höhe von 2,68 Millionen Euro und der Landesverband Israelitischer Kultusgemeinden in Höhe von 435 000 Euro, teilte die Staatskanzlei mit. Für 2021 sollen sich die Leistungen – vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages – ab 2021 um 1,6 Millionen Euro beziehungsweise 400 000 Euro erhöhen. Ab 2022 werden sie laufend angepasst. *epd*

Kirche des Monats in Visquard

Visquard. Die evangelisch-reformierte Dorfkirche im ostfriesischen Visquard ist zur „Kirche des Monats“ ernannt worden. Der mittelalterliche Bau wurde von der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland ausgewählt. Die Stiftung unterstützt die geplante Sanierung der Kirche, die zwischen 1250 und 1275 aus Backsteinen erbaut wurde, mit 15 000 Euro. Demnächst sollen Sanierungsarbeiten beginnen, die Außenmauern und Dachstuhl betreffen und nach Angaben der EKD rund 477 000 Euro kosten. *epd*

Gedenken an Neonazi-Opfer

Eschede. Mit einer Gedenkveranstaltung wollen Initiativen am 10. August in Eschede an den vor 21 Jahren von Neonazis ermordeten Peter Deutschmann erinnern. Die im Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus organisierten Gruppen laden dazu ab 18 Uhr an die evangelische Kirche des Heideortes ein, wo ein Gedenkstein an Deutschmann erinnert, teilte das Netzwerk mit. Zwei Escheder Neonazisten hatten ihn 9. August 1999 in seiner Wohnung überfallen und so misshandelt, dass er am folgenden Tag an seinen Verletzungen starb. *epd*

Versorgung normalisiert sich

Bremen. Die Versorgungssituation für wohnungslose und arme Menschen in Bremen normalisiert sich wieder. So öffnet die Innere Mission nach einer coronabedingten Zwangspause in diesen Tagen ihr zentrales „Café Papagei“ am Hauptbahnhof. Damit kehre für die Leute ein Stück liebgelebte Vertrautheit zurück, sagt Café-Leiter Rüdiger Mantel. „Für viele unserer Gäste ist es einfach angenehmer, ihr Essen an einem Tisch und in einem geschützten Raum zu genießen.“ In den vergangenen Monaten wurden in Absprache mit anderen Anbietern und der Sozialbehörde Lunchpakete an Bedürftige verteilt. In der kommenden Woche soll auch wieder der kirchliche „Bremer Treff“ offen sein, wo es abends ein warmes Essen gibt. *epd*

Ins Gesicht geschrieben

Am 6. August 1945 fielen Atombomben auf Hiroshima – Thomas Damm porträtiert Überlebende

Als vor 75 Jahren über Hiroshima und Nagasaki Atombomben explodierten, starben Zehntausende sofort. Die Überlebenden wurden schwer gezeichnet. Thomas Damm hat einige porträtiert – jetzt zu sehen in Hannover.

Von Joachim Göres

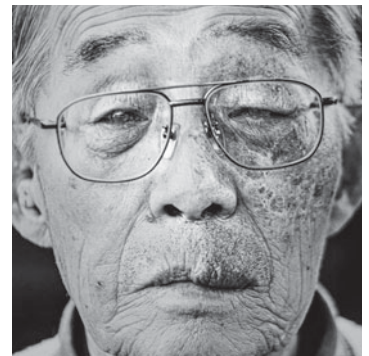
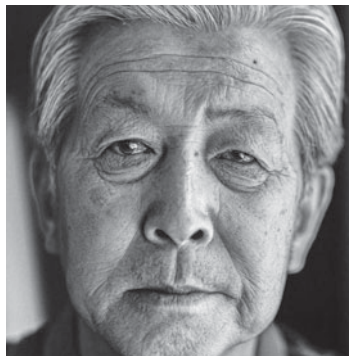
Hannover. „Ich verheimlichte meine Erfahrung, da die Schwiegermutter meiner Tochter den Verdacht hatte, dass ich durch die Bombe verstrahlt wurde. Aber jetzt ist es kein Geheimnis mehr.“ Als Tomoko Sasaki 2015 offen über ihre Erinnerungen an den US-Atombombenabwurf von Hiroshima spricht, da ist sie 79 Jahre alt. Fast ihr ganzes Leben hatte sie darüber geschwiegen, dass sie einst als Kind 15 Kilometer von Hiroshima entfernt verbrannte Papiere aufsammlte, die vom Himmel fielen – aus Angst, keinen Partner zu finden, und später, damit ihre Tochter keine Nachteile hat.

Das erzählt sie dem Fotografen Thomas Damm, der sich Zeit für Sasaki und 31 weitere Gesprächspartner nimmt, die alle ein Schicksal eint: Als Kinder wurden sie in Folge des Atombombenabwurfs radioaktiv verstrahlt. Doch weil sie 1945 nicht innerhalb einer behördlich festgelegten Zone rund um Hiroshima lebten, wurden sie nicht als Strahlenopfer anerkannt, kostenlose medizinische Hilfe blieb ihnen versagt. Schlimmer noch: Bei vielen galten sie als „faule Betrüger“, die nur simulierten.

Mit großformatigen Schwarz-Weiß-Porträtfotos will Damm an diese vergessenen Opfer von Hiroshima erinnern. Sie sind zum 75. Jahrestag des Atombombenabwurfs in der Galerie für Fotografie in der Eisfabrik Hannover zu sehen. Die Ausstellung läuft bis zum 23. August. Fast alle Porträtierten sind heute über 80 Jahre alt und vom Leben gezeichnet. Manche blicken ernst den Betrachter an, andere halten die Augen geschlossen, einigen stehen Trauer und Scham ins Gesicht geschrieben. „Bis in die 50er-Jahre war es in Japan tabu, über Hiroshima und Nagasaki und die damit verbundene Kapitulation des Kaisers zu sprechen oder zu schreiben“, sagt Damm, der in Hiroshima ein Auslandssemester verbrachte.

Die Opfer tun sich schwer zu reden

Masaahi Takano war sieben Jahre alt und in der Schule, als die Bombe fiel. Er erinnert sich an eine große Pilzwolke, an die Verdunkelung des Himmels, an schwarzen Regen und brennende Sachen, die vom Himmel fielen. Takano hatte über Jahre Durchfall, dauerhaft Nasenbluten, litt unter Blutarmut und Haarausfall. „Ich habe nicht gedacht, dass ich alt werde. Später



Porträts der Opfer des Atombombenabwurfs auf Hiroshima hat der Fotograf Thomas Damm. Sie blicken den Betrachter ernst an. Einigen sind Trauer und auch Scham ins Gesicht geschrieben. Fotos: Thomas Damm

habe ich nie über die Erlebnisse gesprochen. Auch meiner Frau habe ich nichts gesagt.“ Die Sorge, dass bei den Kindern und Enkelkindern Erbschäden auftreten könnten, ist allgegenwärtig. In einem Film, der in der Ausstellung zu sehen ist, sagt der heute 82-jährige im Interview mit Damm: „Die Opfer von Fukushima können nicht über ihre Angst vor der Radioaktivität sprechen, die Regierung spielt alles herunter. Es gibt viele Parallelen zu Hiroshima.“ Und Takano fügt hinzu: „Alle mit unseren Erfahrungen haben bis heute Angst vor dem Einsatz von atomaren Waffen in einem Krieg.“

Masayuki Matsumoto wollte sich nicht damit abfinden, dass

ihm die Anerkennung als Hibakusha (Strahlenopfer) versagt wurde. Auf seine Initiative hin reichten vor fünf Jahren 88 Betroffene eine Klage ein, in der sie eine rechtliche Gleichstellung forderten. In der vergangenen Woche hat nun ein Gericht in Japan entschieden, dass ihnen wie den übrigen Überlebenden der Atombombenabwürfe zwei kostenlose medizinische Untersuchungen sowie eine kostenlose Gesundheitsvorsorge pro Jahr zustehen. Von den 88 Klägern sind inzwischen 13 verstorben, darunter auch Matsumoto.

Dass die Ausstellung in Hannover stattfindet, ist kein Zufall. Zum einen lebt Damm hier. Zum ande-

ren besteht seit mehr als 50 Jahren ein Jugendaustausch mit Hiroshima, das seit 1983 auch die Partnerstadt von Hannover ist. Immer zum Jahrestag des Atombombenabwurfs am 6. August finden in der niedersächsischen Landeshauptstadt am Hiroshima-Gedenkstein, in dem 110 Kirschbäume für 110 000 Tote gepflanzt wurden, Gedenkveranstaltungen statt. Zudem läutet in der vom Krieg zerstörten Aegidienkirche eine von der Stadt Hiroshima gestiftete Friedensglocke, und es wird zur Friedensandacht eingeladen. Abends schwimmen auf dem Maschteich hinter dem Neuen Rathaus Lampions zum Gedenken an die Opfer.

Die Ausstellung „Black Rain Hibakusha“ ist bis zum 23. August in der Blauen Halle der Eisfabrik, Seilerstraße 15d in Hannover, von Donnerstag bis Sonntag von 12 bis 18 Uhr zu sehen. In der Weißen Halle der Eisfabrik läuft bis zum 16. August parallel eine Ausstellung mit Zeichnungen unter dem Titel „Humanität in der Bildenden Kunst? Hiroshima 75 Jahre danach ...“. Am 21. und 22. August läuft im Kino in der Eisfabrik der Film „Barfuß durch Hiroshima“. Weitere Infos gibt es auf www.thomasdamm.com.



Immer am 6. August, am Tag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, läutet die Friedensglocke in der Aegidienkirche in Hannover. Fotos (2): Joachim Göres

Auf der Flucht

Politisches Theater in den Bergen des Montafons

Verängstigte, gequälte Gesichtsausdrücke, bewegende Schicksale: Die Theaterwanderung im Montafon ist keine leichte Kost. Immerhin geht es um Menschen auf der Flucht.

Von Ulrich Traub

Montafon. Zwei Frauen, von Kopf bis Fuß in hautengen Stoffschlächten steckend, schmiegen sich aneinander, wünden sich, versuchen sich aufzurichten und scheitern. Sie finden wieder zueinander, um schließlich ohne Regung liegen zu bleiben. Die einzigen Geräusche: das Rutschen der verhüllten Körper auf dem Holzboden und ihr Atmen. Man wird diese minutenlang sich wie in Zeitlupe dehrende Szene nicht vergessen – erst recht, weil man sich nicht in einem Theater befindet.

Im Montafon in Vorarlberg finden Kultur und Tourismus dank eines umtriebigen Dorfhistorikers und einer engagierten Theatertruppe auf eindrucksvolle Weise zusammen. „Auf der Flucht“ heißt das Projekt, bei dem Urlauber seit einigen Jahren auf den Spuren von Menschen wandern, die während der NS-Diktatur geflohen sind. „Wir suchen Orte auf, an denen sich schicksalhafte Szenen abgespielt haben“, erklärt Katharina Grabher, Schauspielerin des „teatro caurile“. Mitten in der Hauptreisezeit wird in dem Dorf Gargellen der Schleier des Vergessens über einem dunklen Kapitel der Vergangenheit gelüftet.

Morgens um 9 läutet Wanderführer Friedrich Juen vor der Dorfkirche



Verschiedenen Flüchtlingen in unterschiedlichen Situationen begegnen die Besucher der Theaterwanderung unterwegs. Einige hinterlassen einen bleibenden Eindruck bei den Zuschauern. Fotos (2): Ulrich Traub

sein Glöckchen. Für die Gruppe, die sich dort eingefunden hat, das Zeichen zum Aufbruch. Sonnenmilch, Regenschutz und Proviant sowie festes Schuhwerk seien vonnöten, hieß es. Man hätte „gute Kondition“ hinzufügen dürfen. Es gilt, in den nächsten Stunden 500 Höhenmeter zu bezwingen, bis man sich auf 1900 Metern,

kurz oberhalb der Baumgrenze, auf der Oberen Rößbälpe zu einer verdienten Rast niederlässt. Ein grandioses Panorama bietet sich hier, auf der einen Seite das Gargellental, auf der anderen die Gipfel, hinter denen die Schweiz liegt.

Doch in den Genuss der Berglandschaft mischen sich immer wieder die Bilder und Worte, mit denen man auf den bisherigen Stationen dieser Theaterwanderung konfrontiert wurde. Da sind die tastenden, zittrigen Hände, die man als Erstes noch vor dem Körper der enträtkelten Frau sieht, die versucht, die Mauern des Schweinetrogs zu überwinden. Da sind die Worte einer anderen Frau, die dazu über Erniedrigung und den Verlust der Würde spricht. Und da ist die Jahreszahl an der Trogmauer: 1938.

Der schneidende Ton eines Mannes, der überraschend, eine Peitsche schwingend, hinter einem Baum hervortritt und die Wanderer anherst,

sich zusammenzudrängen und zuzuhören, will einem nicht mehr aus dem Ohr. Er ist unschwer als Nazi auszumachen, was die Erkenntnis befördert, als Wanderer plötzlich in die Rolle eines flüchtenden Juden geraten zu sein.

Und gerade noch hat man zwei Frauen zugehört, die in einem leeren Stall aufgewacht sind und die Schönheit der Natur bewundern, sich dann aber doch auf ihren Weg machen. Kurz danach stürmt der Nazi herein und konfrontiert die Wanderer mit der Frage: „Habt ihr zwei Frauen gesehen?“ Und weil niemand antwortet, zeigt er mit seiner Peitsche auf eine Frau aus dem Publikum: „Hast du Kinder?“ Sie bejaht. „Sollen sie denn ihre Mutter behalten?“, fragt er drohend. Es kostet nur eine kurze Überwindung, um in dieser Situation die Flüchtenden nicht zu verraten. Aber was wäre, wenn kein Theater gespielt würde?

„Es ist uns wichtig, dass sich die Zuschauer fragen, wie hätte ich reagiert“, bemerkt Katharina Grabher. Die Schauspielerin hat mit ihrem Mitspieler und Regisseur Andreas Kossek das künstlerische Konzept entwickelt. Unterstützt werden die beiden von drei Mitspielern. Initialzündung war das Buch, das Friedrich Juen über die Geschichte Gargellens geschrieben hat, in den Hauptrollen Schmuggler und Flüchtlinge.

„Da wir uns schon lange mit dem Thema Flucht beschäftigen und der Gegend hier verbunden sind, lag die Idee einer Theaterwanderung nahe“, so Katharina Grabher. „Und mit Friedrichs Hilfe haben wir die passenden Spielstätten für ‚Auf der Flucht‘ gefunden“, lobt die Schauspielerin die Zusammenarbeit. Außer Originaldokumenten und Zeitzeugenberichten hat das Theaterteam auch literarische Texte verarbeitet.

In der letzten Szene wendet sich ein flüchtender Theaterkritiker in seiner Verzweiflung immer wieder an das Publikum. Er beklagt die Kulturlosigkeit und den Werteverfall. Nach quälenden Auseinandersetzungen mit einem Zöllner wird ihm und seinem Begleiter aber schließlich die Einreise in die Schweiz gewährt. Für ein Happy End wird das niemand halten. Man weiß eben, wie die Geschichte ausgegangen ist. Und man weiß auch, wie die Geschichten von Flüchtlingen heute noch viel zu oft ausgehen.

Danach sitzt man erschöpft, aber voller Eindrücke an der bewirtschafteten Hütte auf der Alpe Rongg zusammen. Man kommt mit den Schauspielern und Friedrich Juen ins Gespräch. Und dann verrät der Wanderführer auch, was es mit dem Glöckchen, das er zum Start der Wanderung geläutet hat, für eine Bewandnis hat. „Mein Großonkel hat das Ziegenglöckchen immer geläutet, wenn sich auf der Flucht Steine von den schmalen Wegen lösten. Die Zöllner sollten glauben, Tiere seien in der Nähe.“

Weitere Informationen gibt es auf www.montafon.at sowie auf www.teatro-caurile.at



Eine enträtkelte Frau versucht zu einem Trog zu gelangen.

KREUZWORTRÄTSEL

Tiergartenanlage	rom. Kaiser (235)	Baum, der seine ... bringt zu seiner Zeit (Ps 1,3)	Höhenzug bei Hamein	so wendet ... finden für eure Seele! (Jes 6,16)	Siehe da ... Gottes bei den Menschen (Off 21,3)	ein US-Gehelmdienst	Kfz-Kennz. Heidelberg
Hintergrundbericht	10		Qualm (Jak 4,14)	14			
Schau an der schönen Gärten ... (EG 503,1)	Laut der Rinder	3	Küchengerät		Der HERR hat David ... geschworen (Ps 132,11)	6	allerlei ... verlockend anzusehen (1. Mose 2,9)
2	modisch elegant	15	griech. Buchstabe		an Leib und ... grünen (EG 503,15)	chem. Zeichen für Ruthenium	
benutzt (vgl. Jes 55,10)	Frauenname	9	Ballongondel	Impfstoffe		13	
1	... meint, es sei der Gärtner (Joh 20,15)	Vorläufer der OSZE	7	ein Umlaut			
Christusmonogram	Nordwesteuropäer	8	Angehöriger eines Keltschen Volksstammes	11	Abk.: Europäische Union	Seid frühlich ... Hoffnung (Rom 12,12)	
hebr.: Nicht-Juden	12				Klebstoff	5	4
jenseits von ... (1. Mose 4,16)	16	Hautfrä-ung durch Sonne (vgl. 1. Sam 16,12)					17

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 17. August 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 30 „JUENGER JESU“

■ G ■ M ■ J ■ E ■ D ■
 ■ A ■ B ■ G ■ N ■ F ■ I ■ E ■
 ■ L ■ A ■ E ■ N ■ G ■ S ■ T ■ F ■ I ■ N ■ T ■
 ■ Z ■ A ■ R ■ I ■ N ■ S ■ M ■ E ■ C ■ K ■ I ■
 ■ N ■ Z ■ P ■ I ■ R ■ A ■ T ■ Z ■ L ■
 ■ T ■ A ■ I ■ L ■ L ■ E ■ H ■ M ■ E ■ L ■
 ■ B ■ E ■ R ■ G ■ A ■ F ■ L ■ A ■ U ■ T ■ E ■
 ■ R ■ T ■ E ■ L ■ E ■ E ■ R ■ J ■ E ■ T ■
 ■ R ■ I ■ E ■ S ■ E ■ N ■ R ■ A ■ D ■ D ■ E ■ O ■
 ■ E ■ S ■ I ■ E ■ U ■ M ■ W ■ E ■ L ■ T ■

Gewonnen hat:
Theodor Laudien
18059 Huckstorf

Aktionstag zur jüdischen Kultur

Veranstaltungen in Europa

Stuttgart. Jüdische Gemeinden, Gedenkstätten und Museen laden am 6. September zum „Europäischen Tag der Jüdischen Kultur“. Das Programm steht unter dem Leitwort „Jüdische Reisen“. Ziel des in gut 20 Staaten organisierten Aktionstages sind Begegnungen zwischen Kulturen und Religionen. Zugleich geht es um das Wächhalten des Gedenkens an die von den Nationalsozialisten Verfolgten und Ermordeten. Der Tag will dazu beitragen, das europäische Judentum, seine Geschichte, seine Traditionen und Bräuche besser bekannt zu machen. Er erinnert an die Beiträge des Judentums zur Kultur in Vergangenheit und Gegenwart.

Im Südwesten Deutschlands beteiligen sich nach Veranstalterangaben mehr als 25 Initiativen. So gibt es Führungen in Synagogen und jüdischen Zentren, Konzerte und Filmvorführungen und Diskussionsrunden. In Offenburg werden beispielsweise Führungen zur 14 Meter unter der Erde liegenden Mikwe, dem jüdischen Tauchbad, angeboten. Die Synagoge Baden-Baden lädt Besucher ein, die jüdische Religion kennenzulernen. Das Stuttgarter Haus der Geschichte Baden-Württemberg organisiert Sonderführungen zum jüdischen Leben. KNA

Weitere Informationen und eine Übersicht über Veranstaltungen gibt es auf www.jewishheritage.org/web/edjc/2020. Mehr zu Veranstaltungen in Baden-Württemberg gibt es auf https://www.gedenkstaetten-bw.de/etjk.html.

PSALM DER WOCHE

Meine Seele
hängt an dir;
deine rechte Hand
hält mich.

Psalm 63, 9

Gottes Macht halte dich aufrecht,
Gottes Auge schaue für dich,
Gottes Ohr höre dich,
Gottes Wort spreche für dich,
Gottes Hand schütze dich.

Altirischer Segenswunsch



Dem Vaterunser in acht Stationen nachspüren konnten Besucher beim Kirchentag 1987, darunter die „rechte Hand“ Gottes.

Foto: epd-bild/Friedrich Stark

DER GOTTESDIENST

9. Sonntag nach Trinitatis

9. August

Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern. Lukas 12, 48b

Psalm: 63, 2-9

Altes Testament: Jeremia 1, 4-10

Epistel: Philipper 3, (4b-6) 7-14

Evangelium: Matthäus 13, 44-46

Predigttext: Jeremia 1, 4-10

Lied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr (EG 397)

Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: Sprengelkollekte
Sprengel Hamburg und Lübeck: Gastfreundschaft für Seeleute inmitten von Stahl und Lärm – das ist Seemannsmission

Sprengel Mecklenburg und Pommern: Kollekte für Friedensdienste: Projekt 1: Aktion Sühnezeichen, Projekt 2: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Sprengel Schleswig und Holstein: Flüchtlingsarbeit im Kontext von Landesunterkünften in Schleswig-Holstein: 1. Diakonie Altholstein, 2. Projekte zur Unterstützung Geflüchteter im Kontext der Einrichtung in Rendsburg

Dankopfer Landeskirche Hannovers: EKD – Diakonie für Deutschland, Evangelischer Bundesverband

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Landeskirchliche Kollekte – Bestimmung durch den Propsteivorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 10. August:

Könige 3, 16-28; Markus 6, 1-6

Dienstag, 11. August:

Epheser 5, 15-20; Markus 6, 7-13

Mittwoch, 12. August:

Korinther 1, 23-31; Markus 6, 14-29

Donnerstag, 13. August:

1. Korinther 9, 16-23, 3; Markus 6, 30-44

Freitag, 14. August:

Jeremia 1, 11-19; Markus 6, 45-56

Sonabend, 15. August:

Lukas 12, 42-48; Markus 7, 1-15

SCHLUSSLICHT

„Betrachten wir die Erde vom All aus, sehen wir uns selbst als Ganzes. Wir nehmen die Einheit wahr und nicht das Trennende. Ein einfaches Bild mit einer unwiderlegbaren Botschaft: ein Planet, eine Menschheit.“ (Stephen Hawking)

Glaube und Vernunft

Eine Liebeserklärung an Georg Wilhelm Friedrich Hegel zum 250. Geburtstag

Unser Autor liest den großen Philosophen mit der Brille des Theologen und entdeckt Parallelen zu seinen eigenen Gedanken vom „vernünftigen Christentum“.

Von Thomas Schleiff

Der schwäbische Philosoph G.W.F. Hegel hat außer Philosophie auch Theologie studiert. In seinen Werken wollte er unter anderem zeigen, dass der christliche Glaube vernünftig ist. Ich bin, auf meinem naiven Niveau, derselben Meinung. Meine vier Gründe:

1. Dass ein Gott im Himmel ist, das lehrt schon die natürliche Anschauung: Von nix kommt nix. Ein Medizin-Professor sagte mir einmal: „Im Vertrauen, lieber Pastor, wer auch nur von Ferne eingesehen hat, welch ein Wunderwerk der menschliche Körper ist, und dann trotzdem nicht an Gott glaubt, muss einen Knall haben.“ Recht hat er. Es ist vernünftig, an Gott zu glauben.

2. Es ist aber auch vernünftig, an Jesus zu glauben. Dass ein Gott im Himmel sitzt, Däumchen dreht und zuschaut, wie die von ihm geschaffenen Menschen in ihrer Not verkommen – das passt nicht zu dem, der die Rose und das Frauenhaar geschaffen hat. Gott hat ein Herz. Also kümmert er sich um seine Schöpfung in dem Maße, in

dem er das „kann“. Was er nicht „kann“ und will, ist, in die Freiheit des Menschen einzugreifen. Er zaubert nicht die Probleme weg. Aber er kommt in die Welt und gibt ihnen in Jesus ein Bild von ihrer Bestimmung zur Liebe.

3. Das Kreuz Jesu ist zwar abgründig und tieftaunig. Aber ich kann in ihm kein widervernünftiges Paradox sehen. Die höchste Liebe kann sich nur im tiefsten Leiden bewähren. Das kann wohl wehtun – aber auf Erden ist es so.

Liebe bewährt sich im Leiden. Liebe geht im Spaß durch den Magen, aber im Ernst durch das Kreuz: Gott hat Jesus durch Leiden vollendet (Hebräerbrief 2, 10), „Es ist vollbracht“.

4. Auch die Auferstehung und das ewige Leben finde ich nicht widervernünftig. Ich halte es mit einem feinen Satz, den ich einmal fand: „Der Glaube ist zwar ungläublich, aber er ist immer noch glaublicher als der Tod.“ Diese ganze wunderbare, geheimnisvolle

Welt – ein sinnloser Gang ins Leere? Das käme mir noch viel unvernünftiger vor als der Himmel und alle Engel zusammen.

Ach ja, und dann gibt es noch etwas, wofür ich Hegel liebe. Er preist den Menschen als Gottes Ebenbild. Der Mensch ist Geist von Gottes Geist. Der Mensch ist kein „intelligentes Tier“, denn Gott ist auch kein intelligentes Tier. Der Mensch ist nicht deshalb eine Bagatelle, weil er im Unterschied zum Weltall „winzig“ ist.

Denn der Mensch ist Geist von Gottes Geist. Und der Geist ist weder „groß“ noch „klein“, er ist unendlich. Gott und Mensch sind beide wesentlich Geist. In der Hinsicht sitzen sie im selben Boot. Nach Hegel haben menschliche Gedanken auch in Ewigkeit ihre Wahrheit. Was einmal wahr ist, ist ewig wahr, auch „im Himmel“. Und was einmal schön ist, das ist ewig schön. Das meinte Karl Barth doch ebenso, wenn er sagte, dass man Bach und Mozart auch im Himmel spielt und hört.



Georg Wilhelm Friedrich Hegel,

am 27. August

1770 in Stuttgart

geboren, starb

1831 in Berlin.

Hier auf einer

Lithografie

von Julius

Ludwig Sebbers.

Kein anderer

Philosoph wird

sowohl von

Rechts- als auch

von Linksintellektuellen

in Anspruch

genommen. Auch

von Theologen.

Foto: epd-bild/

alg-images



Dr. Thomas

Schleiff ist Pastor

em. und lebt in

Meldorf.

Foto: privat

Glaube und Natur

Die Einzigartigkeit des Schmetterlings

Zum Sommer gehört der Schmetterling. Jedes Kind möchte mal einen Schmetterling fangen, um ihn von der Nähe zu betrachten. Oder um die Schönheit zu fangen.

Von Fred Falter

Jetzt flattern sie wieder. Oder besser, jetzt sollten sie wieder flattern. Wer dieser Tage spazieren geht, hat es vermutlich längst gemerkt: Im Sommer 2020 gibt es auffallend wenig Schmetterlinge. Während es im letzten Jahr an unserem Schmetterlingslieder noch wimmelte von den wunderbar flatterhaften Wesen, ist in diesem Sommer so gut wie nichts los. Da

bei gehören die Schmetterlinge nach den Käfern zu der reichsten Insektenordnung.

Mich schmerzt dieser Verlust. Nicht allein, weil er erneut vor Augen führt, welch dramatische Auswirkungen die intensive Landwirtschaft zeitigt und wie rasant das Artensterben auch in heimischen Gefilden voranschreitet. Sondern auch weil uns mit den Tagfaltern etwas von der Schönheit des Sommers geraubt wird. Welch wunderbares zartes Gelb bringt der Zitronenfalter in den Garten oder auf den Balkon. Und wie kunstvoll sind die zerbrechlichen Flügel des Tagfauenauges

geschmückt. So eine Farb- und Formkomposition kann man gar nicht erfinden.

Des Schöpfers Lust an der Schönheit

Und genau deswegen gehört für mich der flatternde Gartenbewohner zum Inbegriff der Schöpfung Gottes. Wer sich den Admiral, den Kaisermantel, das Ochsenauge, den Schwalbenschwanz oder den vornehmen Schachbrettfalter ansieht, kommt aus dem Staunen nicht heraus.

Als habe der Schöpfer von Himmel und Erde all seine Lust an der Schönheit in die Erschaffung der Schmetterlinge gelegt, findet sich eigentlich auf jedem dieser außergewöhnlichen Tiere eine eigene ästhetische Besonderheit. Und das sogar auf engstem Raum und allerfeinstem Untergrund. Wenn diese wunderschönen Geschöpfe dann scheinbar richtungslos mal hier- und mal dorthin flattern, sieht das nach unbändiger Lebensfreude aus. Genau so wie Kinder, die ohne Absicht und zielgerichteten Willen einfach durch die Gegend hüpfen und sich ihres Lebens freuen.